

ANDRÉ HOFF

**BLAUE
LEGENDE**

Der Weg des Einen

XXL-Leseprobe



IMPRESSUM

BLAUE LEGENDE – Der Weg des Einen

Copyright © 2018 by André Hoff

Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Mystery of Books, Marion Lembke

Korrektur: Kornelia Hoff, www.wortfalter.com

Covergestaltung: Lorna Schütte, www.lornaschuette.com

Kartenmaterial und Autorenfoto: André Hoff

Veröffentlicht im Selbstverlag von:

André Hoff, Erlenweg 3, 16766 Kremmen

2. Auflage: 2020

**Aktuelle Projekte, Illustrationen zum Buch und das kostenlose
Bonuskapitel auf: www.andre-hoff.de**

Bisher von André Hoff erschienen:

BLAUE LEGENDE – Der Weg des Einen

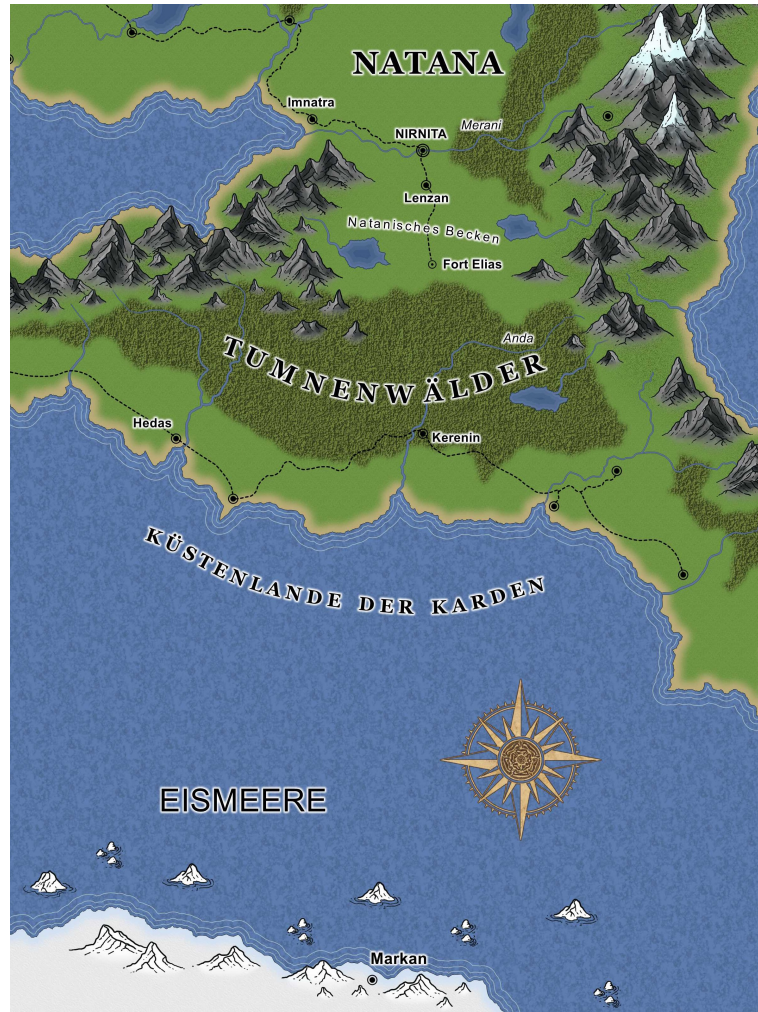
TURTANK – Das Erwachen des Helden

Für Kornelia

GAIAN



DER SÜDEN VON WEOLIN



Prolog

Der kleine Elvon ahnte Schlimmes. »Leute, die Wellen bewegen sich seltsam!«

Falls ihn die Fischjäger an Deck gehört hatten, reagierten sie absichtlich nicht auf den Jungen. Sie gaben sich mürrisch. Die Winter wurden von Jahr zu Jahr länger, doch hier draußen auf den Eismeerern war das Phänomen noch weitaus schlimmer. Schneidende Kälte, lange Nächte und dichter Nebel machten den Jägern zu schaffen.

Und die ausbleibende Beute.

»Hm ...« Elvon wandte sich wieder dem endlosen Meer zu und blieb mit seinen Gedanken allein. **Wir hätten nicht mitkommen dürfen.** Sein Vater hatte ihn davor gewarnt. Die Zeit der großen Abenteuer auf den südlichen Meeren war lange vorbei, stattdessen ging es ums Überleben.

Das Überleben ihres ganzen Volkes.

Kreischend rannten Elvons Freunde an ihm vorbei und jagten einander, bis der grimmige Kapitän Raikon die beiden zurechtwies. »Wenn sich einer von euch verletzt, landet er als Köder im verfluchten Wasser!«, brüllte er, obwohl eines dieser Kinder sein eigener Sohn war.

Die Jungs gehorchten und gingen stattdessen zu Elvon. »Der hat wieder schlechte Laune«, bemerkte Graidon außer Atem. »Soll er doch selbst ein Köder werden. Dann würde hier auch mal wieder jemand lachen.« Den Rest flüsterte er lieber.

Der kleinere Raumur hängte sich über die Reling und starrte in die Weite. Der Sohn des Kapitäns war der Jüngste unter ihnen, aber schon öfter bei diesen Reisen dabei gewesen. »Jetzt glaubt ihr mir endlich. Fischjäger zu werden, ist doof. Wir werden besser Krieger.«

»Da werden wir aber von anderen Menschen umgebracht«, kommentierte Graidon.

»Das geht zumindest schneller, als hier langsam zu erfrieren, Grai«, erwiderte Elvon nüchtern und zog seinen Mantel enger.

»Oder von so einem zähen Kerl wie meinem Vater so lange schikaniert zu werden, bis man wirklich nur noch Fischfutter ist.« Raumur seufzte. Er hatte es in seinem jungen Leben bisher wirklich nicht leicht gehabt. »Lasst uns Krieger werden und das Volk beschützen. Dann haben wir wenigstens etwas Selbstloses getan, ehe wir sterben. Das wird dem Gottvater gefallen.«

Elvon verdrehte die Augen und beobachtete die anderen Fischjäger. Auch sein Vater war unter ihnen. Der war jedoch viel entspannter als der riesige Raikon. Die Männer galten als lustige Zeitgenossen, doch bei der Arbeit verging ihnen die Laune. Sie mussten genügend Fische aus dem Meer ziehen und die wertvollen Seeriesen ausfindig machen. Doch alle Meerestiere waren selten geworden. Nicht nur die Jäger, sondern das ganze Volk der Karden litt darunter.

»Was ist denn das da?«, fragte Raumur und zeigte zum südlichen Horizont.

Elvon folgte seinem Blick und zuckte die Achseln. »Eisberge.«

»Weiß ich selbst, El. Schau mal genauer hin. Da!«

Graidon kniff die Augen zusammen. »Ist das ...« Erstaunt stolperte er einen Schritt zurück. Dann machte er kehrt und lief zu den Jägern, um ihnen Bescheid zu sagen. »Leute, seht, was wir entdeckt haben!«

Elvon war irritiert und blickte selbst noch einmal genauer hin. Am Gipfel eines der Eisberge befand sich etwas Seltsames. Eine Art ... Haus? Mit Türmen. **Es ist ein Tempel**, erkannte Elvon. **Ein riesiger Tempel an der Spitze eines Eisberges.** Konnte das möglich sein?

Graidon kam wieder herbeigestürmt, einige der Fischjäger wurden neugierig. »Seht dort, das ist der sagenumwobene Eistempel!«

»Eistempel?« Elvon runzelte die Stirn. War er der Einzige, der nicht wusste, was damit gemeint war?

»Beim Gottvater«, krächzte eine raue Stimme. Der älteste Jäger der Gruppe trat vor, seinen

dürren Körper auf den Enterspeer gestützt und die glasigen Augen auf das weit entfernte Heiligtum gerichtet. Er zitterte.

Was hat dieser halbtote Opa hier auf den Eismeer zu suchen?, dachte Elvon und verwarf den Gedanken, um nichts zu verpassen. Alle horchten den Worten des Alten.

»Gottvater Arnadon schenkte seinen sieben Söhnen diesen heiligen Palast voller Reichtümer. Doch es kam zum Streit. Erdbeben und Flutwellen waren die Folge und drohten unser Volk und die Welt zu vernichten. Als der Gottvater ...«

»Komm zum Ende, Alterchen«, rief ein Fischjäger mit Narben am Arm.

Der Alte hütelte und bedauerte sichtlich den schnellen Abschluss seiner Geschichte. »Das Heiligtum fiel vom Himmel und treibt seither in den Eismeer herum. Hierhin und dorthin.«

Die Kinder staunten und von ringsum ertönte schallendes Gelächter.

Raikon trat näher und schubste den Älteren zur Seite. »Was erzählst du meinem Sohn hier für Lügenmärchen? Schlepp deinen alten Kadaver gefälligst wieder in die Kabine und schrubbe die Teller!«

Der Alte zog eine Schnute und humpelte davon. Doch der Kapitän betrachtete nun selbst gedankenverloren den Tempel in der Ferne.

»Er sagte etwas von Reichtümern«, erinnerte der dickste unter den Jägern.

Raumur jubelte. »Dort müssen wir hin, Vater. Unbedingt!«

»Ja.« Elvon nickte entschlossen, denn hier war es nun: das Abenteuer, nach dem sich die Kinder gesehnt hatten. Selbst die Gesichter der Mannschaft hellten sich auf. Die Aussicht, Ruhm und Ehre nach Hause zu bringen, vertrieb ihre trüben Gedanken.

Da bebte das Schiff.

Elvon klammerte sich an die Reling und starrte ins Wasser. **Die Wellen ...** Erst jetzt holte ihn seine Vorahnung wieder ein.

Die Jäger erschranken und warfen sich irritierte Blicke zu. »Ein Seeriese«, sagte einer von ihnen.

Raikon hob die Hand und niemand sagte mehr etwas. Das Tosen des Meeres schallte als einziges Geräusch über das Deck. Wellen prallten gegen den Rumpf des Schiffes. Das Wasser schien plötzlich zu brodeln.

Der alte Fischjäger war auf seinem Weg in die Kabine stehen geblieben. Langsam wandte er sich wieder den anderen zu. Entsetzen zierte sein zerfurchtes Gesicht. »Das hatte ich vergessen. Der Tempel, er wird geschützt.«

»Von wem?«, fragte der Kapitän barsch. Doch er und seine Männer waren zu langsam. Ein Aufprall brachte erneut das Jagdschiff zum Erzittern. Ein enormer Ruck durchfuhr den Rumpf und stieß ihn seitlich in die Wellen. Elvon sah, wie alle an Bord das Gleichgewicht verloren und zu Boden stürzten oder irgendwo Halt suchten. Sie fluchten, der Alte stöhnte vor Schmerz und jemand schrie.

Raumur. Elvon sah zu Graidon, der sich ebenfalls an der Reling festhielt und vergebens die Hand nach ihrem gemeinsamen Freund ausstreckte. Doch Raumur rutschte weiter über den frischen Schnee auf den Planken und keiner der Jäger war schnell genug, ihn aufzufangen.

Der Junge schlitterte über Bord ins eiskalte Meer.

Raikon brüllte. »Mein Sohn, nein!« Der Kapitän wäre ihm bis in die Tiefen gefolgt, doch Elvon hatte verstört mit angesehen, wie Raumur ins Wasser eintauchte und augenblicklich verschwand.

Wo sich eben noch sein Sohn befunden hatte, erhob sich nun der Kopf einer riesigen Schlange aus dem Meer.

Raikon blieb abrupt stehen. Laut den Geschichten hatte der Mann noch nie in seinem Leben Angst gehabt. Bis jetzt. Er betrachtete voller Furcht das Ungetüm, dessen schuppiger langer Körper an der Wasseroberfläche sichtbar wurde.

Elvon wusste, dies war kein Seeriese. Er war erstarrt und seine Fingernägel bohrten sich in das Holz der Reling, an die er sein Leben klammerte. Sein Blick haftete an Raikon, der sich seinen großen Enterspeer zuwerfen ließ. Auch die anderen Fischjäger erholten sich von dem Schrecken und griffen zu den Waffen.

Jemand zerrte an Elvon. Nur mit Mühe ließ er sich von dem Geländer und dem Anblick der Riesenschlange fortreißen und schaute in ein entschlossenes und gutmütiges Gesicht. Das seines eigenen Vaters. »Elvon, sofort unter Deck mit dir«, befahl er.

Elvon ließ sich zusammen mit Graidon zur Kabine bringen, und hinter ihnen wurde die Tür verriegelt. Ein weiteres Beben ließ sie sofort in die nächste Ecke stolpern, wo sie verstört liegen blieben und warteten. Die Kampfgeräusche und Erschütterungen drangen bis ins Schiffsinne.

»Wir werden sterben«, hörte sich Elvon bibbern. »Das Meer wird uns verschlingen.«

Graidon weinte. »Raumur ist fort, ich konnte ihn nicht festhalten.«

Draußen schrien die Männer und das Seeungeheuer fauchte. Elvon stand unter Schock. Reglos kauerte er bei Graidon. Ihnen blieb nichts anderes übrig, als auf ihr aller Ende zu warten.

Teil I

Kapitel 1

Nachwirkungen

Zehn Jahre später

Wahrscheinlich wird es mich bis in alle Ewigkeit verfolgen, dachte Elvon. Er schloss die Augen und spürte den kühlen Wind, der hier oben auf der Anhöhe an ihm zerrte. Langsam sog er die frische Luft seiner Heimat in sich und schenkte sich Momente der Ruhe. Er war allein.

Nach einiger Zeit öffnete er die Augen und sah wieder die Hügelgräber vor sich. In letzter Zeit war er öfter hier, ähnlich wie damals, nachdem es geschehen war und bevor seine Ausbildung begonnen hatte. Warum? Elvon war älter geworden und inzwischen eine angesehene Persönlichkeit. Hatte er nichts Besseres zu tun, als hier an den Gräbern zu verweilen, den Erinnerungen zu erliegen und sich zu fragen: Was wäre wenn?

In den Stein vor ihm waren drei Runen eingeritzt worden:

Raumur, Sohn des Raikon

Lange blickte er hinab auf die Symbole. »Ich habe es geschafft«, flüsterte er. »Ich habe unseren Traum wahr werden lassen und bin zum Krieger geworden. Nun beschütze ich unser Volk.«

Elvon zwang sich zu einem Lächeln, auch wenn er sich bei diesen Worten nicht wohlfühlte.

Warum? Was hatte er falsch gemacht? Er umfasste den Knauf seines Eisenschwertes, jener Waffe, die er sich nach Jahren harter Arbeit erkämpft hatte. Und mehr als das. Elvon war nicht nur ein Krieger. Mit seiner unnachgiebigen Willenskraft hatte er es in seinen jungen Jahren bereits in die Position eines Hauptmannes geschafft. Das Amulett um seinen Hals war ihm erst kürzlich verliehen worden: Es war das Kriegssymbol Arnadons – des Gottvaters der Karden. Und als Zeichen seines Ranges war es aus seltenem Silber geschmiedet.

Der Wind kämmte durch die Felder und den Himmel verhüllte eine Wolkendecke. Ein trostloser Tag. Lange noch stand Elvon so da. Er zog eine eigenartige Kraft aus der Ruhe, die er verspürte. Mit ihr fühlte er sich besser, vielleicht sogar freier. Und sie verzieh ihm. Sie verzieh ihm, was er sich selbst nicht verzeihen konnte.

Raumur, ich werde noch besser werden. Das verspreche ich dir.

Elvon spürte etwas. Seine Sinne waren hier besonders geschärft. Er wandte sich um und sah jemanden die Steigung hinaufkommen. Im Hintergrund befanden sich Wiesen und Äcker, die Hauptstadt Hedas und schließlich das endlose Meer. Die Landschaft seiner Heimat.

Der Mantel des Besuchers umwehte dessen schlanke Gestalt. Er trug, wie auch Elvon, die übliche Kleidung der Karden: lange Tunika und Hosen aus Wolle, teils mit Fell besetzt. Schuhe und Gürtel aus Leder. Für eine Pelzmütze war es noch nicht kalt genug.

Dabei war es noch gar nicht so lange her, da hatte Elvon seine erst abgelegt. Die Wärmezeiten wurden mit jedem Jahr kürzer.

»Deine Kameraden sagten mir, du bist wahrscheinlich hier«, rief der Ankömmling und stieg mit langen Schritten den Rest des Hügels hinauf.

»Enar!«, sagte Elvon herzlich und umarmte seinen jüngeren Bruder. Es war viele Tage her, seit sie sich gesehen hatten. Er hielt Enar an den Schultern und beäugte stirnrunzelnd den Gegenstand, den er am Rücken trug. »Führst du deinen Enterspeer spazieren?«

Sein Bruder warf kurz einen Blick über die Schulter, wie um zu prüfen, ob er wirklich da war. »Ähm, ja. Damit fühle ich mich sicherer in diesen Zeiten.«

»Zeiten?« Elvon war irritiert. »Na gut, aber das ist keine Waffe und es wirkt ... eigenartig.«

»Wenn mich die Krieger darauf ansprechen, werden die es schon verstehen, aber ansonsten

ist es eine Waffe – damit töte ich Seeriesen und ich kann damit gut umgehen.«

Elvon schmunzelte. »**Du** tötest Seeriesen? Na, das will ich sehen.«

Enar verzog betroffen das Gesicht. Nur selten schaffte er es, sein oftmals mangelndes Selbstbewusstsein zu überspielen. Irgendetwas an seiner Mimik oder Gestik verriet ihn immer. »Na ja, gemeinsam mit den anderen töte ich die Seeriesen. Du weißt doch, wie das abläuft.«

Im Gegensatz zu Elvon war sein Bruder Fischjäger geworden. Ihr Vater hatte es nie gewollt, doch ließ sich der jüngere Sohn nicht davon abbringen. Elvon wusste, wäre auch Enar damals dabei gewesen, hätte der niemals diesen Weg eingeschlagen.

»Warum bist du hier?«, fragte Elvon schließlich und verschränkte die Arme.

Enars Miene verdüsterte sich. »Du solltest mitkommen und es selbst sehen.«

»Worum geht es?«

»Tote.«

Elvon kniff die Augen zusammen. ***Ja, diese Zeiten ... Warum passieren immer wieder diese Dinge? Die Götter scheinen die Gebete der Karden nicht zu erhören. Nicht mehr.***

Stunden später trafen Elvon und Enar am Ort des Geschehens ein: Lendurshof, einem Gehöft am Meer, ähnlich Elvons eigener Siedlung, nur um einiges kleiner. Schon von Weitem hatten sie die Rauchfäden gesehen. Überreste eines Brandes. Als die Brüder eintrafen, schien das Schlimmste vorbei zu sein.

»Leute aus Nachbarorten kamen, um die Brände zu löschen«, erzählte Enar. »Allerdings viel zu spät. Deine Kriegerkameraden erschienen erst danach.«

Der Hof bestand aus nur zwei Gebäuden. Eines der länglichen Häuser war fast gänzlich niedergebrannt. »Ein Wunder, dass sie es überhaupt geschafft haben, den Brand zu löschen«, überlegte Elvon laut. »Aber vermutlich hat auch der Regen letzte Nacht seinen Teil dazu beigetragen.« Die Fischerhütte stand noch, jedoch war die Tür aufgebrochen worden.

Der Geruch von Rauch und verbranntem Fleisch hing in der Luft. Elvon rümpfte die Nase und sie näherten sich durch das Zauntor. »Als die Sache unter Kontrolle war, bin ich los, um dich zu suchen.«

Elvon bemerkte eine gewisse Furcht an seinem Bruder. Zu Recht, denn dies war nicht der erste Anschlag und der Hof ihrer Familie lag nicht weit von diesem hier entfernt.

Sie gingen um das Gebäude herum. Draußen brannte ein weiteres Feuer, aber ein kontrolliertes. Ein Lagerfeuer. Von den Leuten, die hier geholfen hatten, befanden sich nur noch drei an diesem Ort. Sie saßen ums Feuer, zwei von ihnen waren Krieger – sie trugen einfache Lederrüstungen.

Der Dritte im Bunde sprang plötzlich auf und kam auf Elvon zumarschiert. Der muskulöse Mann mit langem Zopf besaß einen vernarbten Arm – angeblich hatte er ihn in seiner Jugend als Angel benutzt. Er lächelte über beide Ohren. »Elvon mein Junge, dich hab ich ja schon ewig nicht mehr gesehen!« Er umarmte ihn und schien vergessen zu haben, dass sein Gegenüber schon lange kein Jüngling mehr war.

»Fleron, alter Freund!« Elvon war froh, ihn zu sehen. Mit dem älteren Fischjäger hatte er schon als Kind gerne herumgealbert. Fleron war einer der Besten seines Faches und gehörte immer noch zur Mannschaft von Raikon. So wie nun auch Enar.

»Du kommst leider zu spät. Hier ist kaum mehr Arbeit für dich«, sagte er.

Elvon ging an ihm vorbei und erblickte den Schaden am Wohngebäude, welches von den Flammen beinahe gänzlich zerstört worden war. »Und es war kein Unfall?«, fragte er, als er vorsichtig hineinlugte. Immerhin geschah es nicht selten, dass eine Feuerstelle im Haus außer Kontrolle geriet.

»Leider nein«, sagte einer der Krieger am Lagerfeuer. Er aß gerade einen Laib Brot – der Gestank der verbrannten Leichen machte ihn dabei offensichtlich nichts aus. »Aber ... sieh selbst.«

Elvon betrat die Ruine. Verkohlte Bohlen knirschten unter seinen Füßen. An tieferen Stellen standen Pfützen vom Löschwasser.

Fleron folgte ihm. »Der Wind tut sein Bestes, aber dieser Geruch wird sich noch ein paar Tage halten.«

Enar hielt sich die Hände vors Gesicht. Er sah aus, als müsste er sich gleich übergeben.

Elvon erblickte die erloschene Feuerstelle im Haus. Die Holzbänke drum herum waren vollständig weggebrannt und der Boden erinnerte an einen tiefschwarzen Krater. Dennoch befanden sie sich in der noch vorhandenen Haushälfte. Elvon begutachtete die verbliebene Einrichtung. **Die Feuerstelle hat zwar ihren Teil dazu beigetragen, aber Ursache war sie nicht**, überlegte er.

Als sie wieder draußen waren, schritt er entschlossen auf die beiden Krieger zu, die gemütlich am Lagerfeuer saßen. »Steht auf!«

Sie blickten kauend hoch. Die beiden Männer im mittleren Alter schienen das befehlende Wort des jüngeren Kameraden abzuwägen. Obwohl sie hier einen Hauptmann vor sich hatten. Elvon kannte sie nur vom Sehen her. Ihre Namen waren Giron und Darn.

Zu viel Zeit verging. Er wurde lauter. »Habt ihr nicht verstanden? Ich sagte: Steht auf!«, brüllte er.

Sie erhoben sich rasch, ob wegen der mitklingenden Befehlsgewalt oder weil sie nun erst das Amulett um seinen Hals erkannt hatten.

»Ich bin Hauptmann Elvon, falls ihr es noch nicht mitbekommen habt!« Er riss Giron das Brot aus der Hand und warf es ins Feuer. »Hier sind Menschen gestorben und ihr gammelt herum und macht eure Scherze?!«

»Nein, Herr.« In Giron schien sich einiges zu sträuben – Menschen ließen sich ungern von jenen herumkommandieren, die weitaus weniger Lebenserfahrung vorzuweisen hatten als sie selbst. Elvon spürte den Widerstand des Älteren, doch hier galt nur ein Wort: seines. Der Krieger konnte seinem bohrenden Blick kaum standhalten. **Und so schnell lässt dich deine sogenannte Lebenserfahrung am Ende im Stich.** Elvons Methoden waren wirksam. Er schaute auch dem anderen tief in die Augen. Dieser hatte sein Brot bereits weggelegt.

Schließlich wandte Elvon sich ab und seine Stimme verlor an Strenge. »Es hätte euch genauso treffen können wie diese Menschen.« Er blickte auf einen schwarzen Haufen neben dem Haus. Die Überreste der verbrannten Leichen.

Hinter ihm meldete sich einer der Krieger zu Wort. »Herr, wir haben unser Bestes getan. Ein Bote ist unterwegs und wir warten auf einen Abgesandten, der das hier dokumentieren soll.«

Elvon hielt inne. Plötzliche Selbstzweifel schob er beiseite. Zumindest versuchte er es. **Natürlich. Habe ich es übertrieben?** Nein. »Ich bin jetzt dieser Abgesandte und übernehme. Sagt mir, was ihr wisst. Wie viele?«

Giron und Darn rührten sich, doch wagte es keiner, sich wieder hinzusetzen. »Sechs. Eine Fischerfamilie, Herr. Vater, Mutter, ein erwachsener Sohn mit Frau, ein weiterer älterer Sohn und eine Tochter, ein junges Mädchen.«

Und sie alle waren gestorben, noch bevor das Feuer ihre Körper verschlang.

In Elvons Mitte verkrampfte sich etwas, das er nicht bezeichnen konnte. Er fühlte den Schmerz, der diesen Ort heimgesucht hatte. Doch er hielt dem stand, so wie er es immer tat. Niemals durfte er vor seinen Leuten Schwäche zeigen. Nicht umsonst hatte er es so weit geschafft. Langsam atmete er aus. Dann schaute er sich nochmals um und suchte die Umgebung ab.

Keiner sagte etwas. Der Wind pffte durch die Ruine und heulte, als wären es die Geister der Verstorbenen.

Ein Schauer erfasste Elvon. »Wer hat das getan?«

»Wir wissen es nicht genau«, sagte Darn.

Hinter ihm erzählte der Fischjäger Fleron weiter. »Es war ein Überfall. Bevor die Familie mit ihrem Haus verbrannte, wurde jedes einzelne Mitglied von ihnen getötet. Einige wurden durchbohrt – von einem dicken Speer, wie es scheint. Es muss ein schneller Tod gewesen sein, sie wurden mitten ins Herz getroffen. Andere wurden mit einer Klinge hingerichtet. Den Vater fanden wir in zwei Hälften.«

Elvon schluckte. Er schaute zu Fleron. »Das hört sich nicht wie ein schneller Tod an.«

Fleron stand mit verschränkten Armen. Im Gegensatz zu den anderen trug er nur eine Fellweste. Die kühle Seeluft machte ihm schon lange nichts mehr aus. »Aber wenn es ein einzelner präziser Schnitt war, dann durchaus ...« Der Fischjäger sprach, als fiele es ihm schwer, selbst daran zu glauben.

Elvon umfasste den Griff seines eigenen Schwertes. »Keine Klinge kann so scharf sein. Oder von so starker Hand geführt werden.«

»Es steht dir frei, dir die Leichen anzusehen.«

Er seufzte. Nein, er brauchte sie nicht zu sehen. Beim letzten Angriff hatte es nur zwei Opfer gegeben. Da hatte er die Leichen gesehen und als Einziger den Schnitt einer äußerst scharfen Waffe wahrgenommen. Ein Teil von ihm hatte versucht, es zu vergessen. Doch der andere Teil schien stärker, denn nun holte es ihn wieder ein.

Dieses Mal gab es weit mehr Opfer. Eine ganze Familie musste sterben. Was haben sie nur verbochen, dass sie solch ein Schicksal verdienten? Sein Vater hatte schon immer davon gesprochen, wie schwer es war, das Überleben einer Familie zu sichern. Erträge in Ackerbau und Fischfang gingen zurück. Ja, auch diese Familie hatte lediglich überleben wollen. ***Der Hunger scheint nun nicht mehr der einzige Feind zu sein.***

»Elvon?«

»Ja?« Er schaute zu seinem Bruder.

»Was denkst du?«, fragte Enar.

»Ich denke, wir haben ein Problem.«

Giron holte etwas aus seiner Tasche und reichte es Elvon. Dieser nahm es zögernd an und der unbekannte Gegenstand wog leicht und sanft in seiner Hand. »Wer immer es auch war, er hat keine Spuren hinterlassen«, sagte der Krieger zu ihm. »Dies jedoch ist das Einzige, das nicht hierher gehört.«

Elvon hielt eine lange blaue Feder in den Händen.

Kapitel 2

Eismenschen

»Sechs unseres Stammes. Eine Familie. Ein Hof. Nicht einmal gestohlen wurde etwas. Sie wurden einfach nur ausgelöscht.« Elvons Worte verebbten nach langer Rede in der Ratshütte ihrer Hauptstadt Hedas. Er atmete noch einmal durch und fasste zusammen: »Die Mörder kamen eindeutig über das Meer und benutzen Technologien, die den unseren weit überlegen scheinen. Und alles, was sie wollten, war, diese Familie umzubringen.«

Er schaute in die Runde. Nicht viele Personen waren anwesend am Tag danach. Es waren nur einige der wichtigsten Stammesmitglieder und Hofsprecher zusammen gekommen – jene, die entweder Entscheidungsmacht hatten oder in direktem Zusammenhang zu den jüngsten Ereignissen standen.

Einige Schritte vor Elvon saß der korpulente Stammeshäuptling Carmur auf seinem mit Fell behangenen Stuhl. Er trug einen wollenen roten Umhang mit zahlreichen Verzierungen und hielt einen Kelch aus Zinn, dessen gelblicher Inhalt ihm beim Trinken im Bart kleben blieb. Argwöhnisch musterte der Mann Elvon.

Dieser gab sich gelassen und hielt dem etwas missbilligenden Blick stand. Er mochte den Häuptling nicht. Und dies schien auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Carmur war früher einmal ein würdevoller Anführer gewesen, doch wurde er mit dem Alter – wie konnte man es nennen? – überaus sesshaft. Elvon erinnerte sich nur an wenige Momenten der letzten Jahre, in denen er ihn hatte aufrecht stehen sehen. Nun beobachtete man den ergrauten Mann nur noch dabei, wie er ausgiebig speiste und immer mehr Muskeln in Fett umwandelte.

Er hätte längst abtreten sollen.

»Ist das alles?«, brummte der Häuptling missgelaunt.

Elvon hatte für seinen Geschmack wohl zu lange geredet.

Und dabei bin ich schon kein Freund vieler Worte. »Ja, Herr. Dies ist meine Sicht auf die Ereignisse. Und ich bin fertig.« Elvon deutete eine Verneigung an und ging wieder zurück zu seinem Platz, um sich zu setzen.

Carmur seufzte ausgiebig und hielt sich den Kopf.

»Viel mehr wissen wir dadurch jetzt auch nicht«, sprach der hagere Deledur. Der Mann hatte keine Haare, trug einen braunen Mantel und versuchte, stets wichtig zu sein. Er saß neben dem Häuptling und war dessen Berater, Abgeordneter, Sprecher oder etwas in dieser Richtung. Manche nannten ihn auch »Carmurs Rechte«. Elvon konnte ihn ebenso wenig leiden wie den Stammeshäuptling. Für ihn war er mehr »Carmurs Narr«.

Auf der anderen Seite vom Häuptling saß Kriegsmeister Zangrir in seiner hochwertigen Tracht, der Eisenrüstung und seinem einzigartigen Helm mit dem Spitzhorn des Chronaxus. Angeblich hatte er diese Bestie in jungen Jahren selbst erlegt. Er und Carmur kannten sich schon sehr lange und waren früher gute Freunde gewesen.

Inzwischen gingen ihre jeweiligen Ansichten auseinander, was man ihnen auch äußerlich ansah. Zangrirs Statur war dieselbe wie in seinen besten Jahren und er würde gewiss immer noch Haltung zeigen, läge er tot auf dem Schlachtfeld. Er war Befehlshaber über die Krieger von Hedas, Elvons Lehrer und Fürsprecher sowie der Meister in Sachen eiserner Disziplin. Ein Mann mit Willenskraft, der jedem Blick standhielt.

Er und sein bester Schüler nickten einander zu.

Eine weitere anwesende Person, die man nach Elvons Meinung gerade noch zu den Wichtigen zählen konnte, war Berdonon. Im weißen Gewand saß er gebeugt und stützte sein Kinn mit der Hand. Dabei fiel auf, dass sein weißer Bart ebenso lang war wie sein Unterarm. Der alte Hehle wirkte verträumt, schien nahezu teilnahmslos.

Zum Glück, dachte Elvon. Denn dieser Hehle war nicht nur Sprecher der Götter und des Hehleoberhaupts, sondern auch deren Sklave. Wenn er den Mund aufmachte, gab es plötzlich keinen Willen mehr, außer dem Arnadons, des Gottvaters, und seiner sieben Söhne.

Deledur, Carmurs Rechte, sprach weiter. »Somit ist dies der dritte Fall auf dem Festland. Zu Beginn Jedron, allein in der Bucht. Tage später zwei Opfer: ein junges Paar. Und nun, sieben Tage später, die Familie vom Lendurshof. Der Täter griff jedes Mal nachts an und verwendete dieselben unbekannten Waffen.«

Er schaute in die Runde und stützte sich an den Armlehnen. »Nicht zu vergessen: Zwei verschwundene Schiffe, samt Besatzung. Ein drittes, welches als Wrack in die Bucht zurückgespült wurde, als wäre es eine Warnung.«

Deledur holte tief Luft. »Und mittlerweile befindet sich ein Viertes in den Eismeer, welches schon zu lange fort ist, sodass wir von einem weiteren Vorfall ausgehen müssen. Die Frage an euch, meine Herren, ist folgende.« Er stand auf, wobei auffiel, wie krumm er eigentlich war. »Was haben alle Opfer gemeinsam?«

»Sie haben nichts Unrechtes verbrochen«, meinte Carmur.

Zumindest nicht aus unserer Sicht, Herr Häuptling. Interessiert beobachtete Elvon, wie sich der Mann von seinem Ratgeber unterhalten ließ.

»Nein Herr, das meine ich nicht.«

Warum lässt er nicht den Narren Häuptling werden? Elvon schmunzelte unmerklich.

Zangrir übernahm das Wort: »Sie waren allesamt Fischer. Das wissen wir bereits, Deledur. Die Winter werden kälter und die Seeriesen seltener. Unsere Schiffe fahren immer weiter gen Süden, um die wertvollen Tiere aufzustöbern. Aber dabei dringen sie offenbar in ein fremdes Territorium ein.«

Das Fangen der Seeriesen war äußerst wichtig für alle Kardenstämme. Aus ihnen gewannen sie einen Großteil der Nahrung und wichtige Rohstoffe. Nur deswegen gab es überhaupt so viele Fischjäger.

»Unser Aufenthalt dort wird wohl nicht besonders toleriert«, ergänzte der Kriegsmeister.

»Wessen Territorium?«, fragte Carmur. »Dort gibt es nichts weiter als Wasser und Eis.«

Der Hehle räusperte sich und sein angestrenktes Husten lenkte daraufhin alle Aufmerksamkeit auf ihn. »Es ist eine Warnung der Götter«, sprach er heiser und wirkte damit wie der Gottvater persönlich. »Arnadon akzeptiert unsere Anwesenheit dort nicht. Im Süden der Welt lauert Gefahr und es macht ihn wütend, zu sehen, wie seine Kinder sich dorthin begeben.«

»Was für eine Gefahr?«, fragte der Häuptling nach.

»Das Ende der Welt«, flüsterte Berdonon.

Deledur blickte zwischen den beiden irritiert hin und her und faltete dabei seine Hände zusammen. »Dies mag sein«, meinte er. »Doch mittlerweile kennen wir die Gefahr und nennen sie **Eismenschen**. Und wir wissen, sie sind nicht Teil unseres Gottvaters Schöpfung.«

Der Blick des Hehlen verfinsterte sich bei dieser Äußerung.

Der Häuptling runzelte die Stirn. »Es ist nicht zu fassen. Wir haben schon genug Probleme. Ihr meint also, nun kommen uns noch diese fremden Unmenschen aus Märchengeschichten in die Quere?!« Er fluchte weiter.

Das Überleben einer Familie, dachte Elvon. Wie oft hatte sein Vater ihm als Kind die Notwendigkeit all dessen erklärt? **Die Natur, welche deine Heimat ist, kann Freund genau wie Feind sein.** In den letzten Jahren stand es um das Volk der Küstenbewohner zunehmend schlechter. Das Wetter hatte sich gravierend verändert. Die Winter wurden länger und beeinträchtigten die Ernte. Ganze Tierarten verschwanden, genau wie die Seeriesen. **Die Umstände entwickeln sich zum Überlebenskampf. Wie lange geht es noch so weiter? Und nun auch noch ein fremdes Volk aus dem Süden.**

»Womit haben wir das nur verdient?«, fragte Carmur. »Gottvater!«

Elvon hatte die Arme verschränkt und strich mit dem Daumen um sein Amulett. **Wir sollten uns andere Alternativen suchen. Vielleicht wäre es möglich, mit den Eismenschen zu reden. Vielleicht sollten wir sie aber auch alle töten, für das, was sie uns angetan haben.** Eine fragliche Möglichkeit, zumal die Karden kaum etwas über sie wussten. **Bei den Göttern, selbst wenn wir es irgendwie schaffen sollten, würde es eure Launen und das Wetter nicht aufhalten können ... oder vielleicht doch?**

»Was wissen wir über diese Eismenschen?«, fragte Zangrir.

Carmur fing des Kriegsmeisters Blick auf und lenkte ihn weiter zu Deledur.

»Nicht viel, überhaupt sind wir uns nicht einmal völlig sicher, ob es überhaupt Eismenschen sind.« Der Berater überlegte und lief dabei über den fransigen Teppich auf den Dielen. »Alte Geschichten, meine Herren. Sie lassen uns lediglich vermuten. Dabei ist von Menschen die Rede, die größer sind als wir. Und kräftiger. Kälte macht ihnen nichts aus, weshalb sie dort leben können, wo wir elendig erfrieren würden.«

»Was ist mit dieser Feder? Was hat es damit auf sich?«, fragte der Häuptling.

»Ein weiterer Beweis für ihre Existenz«, erwiderte Deledur flach.

Carmur lachte kurz. »Warum, sind sie etwa gefiedert?«

»Herr«, erwiderte der Berater mit einem künstlichen Lachen und zeigte dabei seine gelben Zähne. »Auch dies ist unklar. In den Geschichten wird davon berichtet, dass sie Federn tragen. Ob als Kleidung, Schmuck oder ob sie ihnen selbst wachsen, ist fraglich.« Er schaute zu Elvon, der das einzige Beweisstück überbracht hatte. »Blaue Federn.«

Elvon nickte. Es war Zeit, dass er vielleicht auch mal wieder etwas sagte. »Und sie tragen diese Klingen, deren Schärfe es mit keiner der unseren aufnehmen kann.«

»Pah!«, rief der Häuptling augenblicklich. »Verschone uns mit diesen Märchen. Junge, wir würden dir glauben, würdest du nicht so maßlos übertreiben!« Carmur starrte ihn an, als hätte er ein Kind vor sich. Er holte bereits wieder Luft, doch Zangrir mischte sich ein. »Er spricht die Wahrheit.«

»Hm, bist du dir da so sicher?«

Der Kriegsmeister nickte. »Elvon ist mein bester Schüler. Einen großen Teil seiner Ausbildung habe ich selbst durchgeführt. Dieser Mann weiß, wovon er da redet.«

»Wenn ich mir ihn so ansehe«, sagte Carmur und musterte Elvon verächtlich, »dann hätte ich an deiner Stelle noch ein paar Jährchen gewartet, ehe ich den Grünschnabel zum Hauptmann ernannt hätte.«

Elvon schaute dem Häuptling in die Augen und verzog dabei keine Miene. Irgendwann blickte Carmur weg.

»Du bist aber nicht ich«, sagte Zangrir wie beiläufig. »Und nun sollten wir eine Lösung des Problems erzielen.«

Carmur seufzte wieder. Dann wandte er sich zu dem Hehlen. »Was wäre der Rat des Hehleoberhauptes?«

Berdonon schien seinen ohnehin schon seltsamen Blick nach innen zu kehren. Nach einer Weile sagte er langsam: »Vorsicht ist geboten. Lauschen wir den Wellen von Maer, dem Flüstern der unnahbaren Frau unseres Gottvaters und dann finden wir den richtigen Pfad ...«

Welch überaus klare Aussage, Meister Allwissend.

»Ich will diese Eismenschen sehen, die uns das Leben schwermachen. Sie missfallen dem Willen der Götter«, rief Carmur herrschaftlich. »Wir müssen sie loswerden. Zangrir?«

Ehe der Kriegsmeister etwas sagen konnte, meldete sich der krumme Deledur zu Wort: »Zunächst, Herr, wäre es gut, die Verluste zu minimieren. Offenbar wird unser Feind von unseren Fischjägern provoziert. Diese Wesen wollen nicht, dass wir die Eismeere befahren. Aus diesem Grunde schlage ich vor, du rufst ein Auslaufverbot für die Schiffe aus.«

Carmur nickte, sprach dann weiter: »Sie verwehren uns den Anspruch auf unseres Gottvaters

Meer. Was denken diese Wilden sich dabei? Anstatt eines Fischerschiffes sollten wir ein Kriegsschiff entsenden und sie von Arnadons Welt in den ewigen Abgrund fegen!« Er schlug mit der Faust dumpf auf die Armlehne. »Das lassen wir mit uns nicht machen!«

Elvon nickte langsam, während er einen inneren Aufruhr unterdrückte. **Er will ihnen zu Wasser begegnen ... Verdammt.**

Zangrir hielt seine Stimme ruhiger. »Wenn diese Eismenschen wahrhaftig hinter den Anschlägen stecken, dann zählen wir über dreißig Opfer. Ich werde nicht zusehen, wie diese abartigen Wesen weiterhin unserem Volk oder unserem Stamm schaden.« Er ballte die Faust. »Carmur, ich werde mich persönlich darum kümmern. Doch wissen wir nicht, was uns dort erwartet.«

»Was meinst du damit?«, fragte der Häuptling.

Zangrir blickte scharf in die Runde und ließ sich anmerken, dass er sich nicht auf dumme Entscheidungen einließ. Niemals handelte er voreilig. »Ich werde diese Reise vorbereiten. Und wir brauchen mehr als ein Kriegsschiff. Und wir brauchen die beste Ausrüstung«, sagte er und ließ die erneute Erwähnung der feindlichen Waffen wohl mit Bedacht außen vor.

Carmur nickte zustimmend. »Versuche, sie zu verhören, vielleicht einen Gefangenen mitzubringen. Wir müssen mehr über sie erfahren und sie zum Aufgeben zwingen.«

»Ich kümmere mich schon darum. Sorg du nur für Ruhe unter den Menschen.«

Carmur grinste breit. »So soll es sein, alter Freund.« Er wandte sich allen zu. »Ich will, dass das Auslaufverbot für unseren Stamm sofort kundgetan wird.«

Na, das wird den alten Raikon freuen, dachte Elvon sarkastisch.

»Auch sollen unsere Nachbarstämme über meine Entscheidung und die Ereignisse unterrichtet werden. Und ich will wissen, wie sie vorgehen werden und was sie zu berichten haben. Und bei den Göttern, jeder Fischer soll sich vorsehen.«

Es wurden noch weitere Einzelheiten besprochen, bei denen Elvon kaum mehr zuhörte und sich raushielt. Seine eigenen Gedanken überwogen und wenn er etwas sagte, hätte der Häuptling sowieso nur wieder versucht, ihn zurechtzustutzen.

Und dies musste er sich nicht bieten lassen.

Warum war er überhaupt noch hier? Er hatte berichtet, was er gesehen hatte, danach hätte er gehen können. Es war eigenartig. Ein Teil von ihm wollte fort, diese Menschen mit ihren Problemen und die Umstände hinter sich lassen. Der andere Teil aber hielt sich an seine Wurzeln, denn alles, was in der Ratshütte besprochen wurde, war wichtig. Für die Karden. Wer war er? **Ein Karde.** Was hatte er sich geschworen zu tun? **Die Karden zu beschützen.**

Die Hehlen sagen, letztes Jahr um die Zeit habe die Sonne einen höheren Stand erreicht.

Elvon verstand nicht viel von dem, was die Heiligen mithilfe des Steinkreises und der Runen sahen. Und er war sich sicher, dass sich dies auch in naher Zukunft nicht ändern würde. Die Hehlen machten nur zu gern ein Geheimnis um ihren Kult. Den Umständen nach schienen sie aber in dieser Sache die Wahrheit zu sprechen.

Elvon wandte sich von dem kleinen Fenster ab und blickte sich in seinem Zimmer um. Es war klein. Es gab ein Bett und einen Schrank. Nicht viel, aber mehr brauchte er nicht. Abends kam er her, legte seine Sachen ab und schlief ein. Morgens brach er wieder auf. Es hätte ihm gereicht, mit anderen Kriegerern weiterhin die großen Schlafräume der Kaserne zu teilen. So wie früher, aber Zangrir bestand darauf, dass er als Hauptmann seinen eigenen kleinen Raum besaß.

Im Nachhinein war er dankbar, denn hier hatte er Ruhe.

Er fuhr damit fort, seine Ausrüstung anzulegen. Über seine Tunika zog er das Kettenhemd. Seine Hose war aus dicker Wolle und er trug Lederstiefel, die er sich erst kürzlich geleistet hatte

– nachdem er in seinen jetzigen Rang erhoben worden war. Dann legte er sein Amulett wieder um den Hals.

Als Nächstes nahm Elvon einen kleinen Spiegelstein aus dem Schank und blickte hinein. Ein Mann mit schmalen Gesicht, mittellangen schwarzen Haaren und satten grünen Augen blickte zurück. Der kurze Bart stand ihm. Etwas, das ihm praktisch erschien, wenn es darum ging, sein junges Alter zu überspielen.

Lächle, dachte er und tat es. Nun wirkte der Mann im Spiegel freundlicher. Mit ein paar anderen kleinen Veränderungen autoritärer. **Gut**. Beachtlich, wie sich ein Gesicht so einfach verwandeln konnte. Seit Langem schon machte er solche kleinen Übungen mit seiner Mimik und Gestik, experimentierte und beobachtete. Zangrir hatte ihm diesen Tipp gegeben. Und tatsächlich: Wo Elvon in seinem Spiegel einst einen jungen, schüchternen Jungen gesehen hatte, erkannte er jetzt den Krieger, der es wusste, andere von sich zu überzeugen.

Er lächelte nun unbewusst. Es fühlte sich äußerst erhebend an, was er bislang erreicht hatte. Doch schon die nächste Aufgabe stand bevor: eine Reise zur See. Das Lächeln verschwand.

Wie oft war er Seereisen schon aus dem Weg gegangen?

Er warf sich seinen Umhang über die Schultern und legte den Gürtel samt Schwert an. Am Schultergurt hing sein runder Holzschild, der seinen Rücken mit dem Wappen des Stammes von Hedas zierte: ein Wesen, halb Seeriese und halb Schiff auf blauem Meer.

Ohne weiter herumzutrödeln, ging er nach draußen. Sein Meister erwartete ihn.

Der Übungsplatz bestand hauptsächlich aus Sand. Heranwachsende Krieger, wie Elvon vor nicht allzu langer Zeit selbst einer gewesen war, trainierten den Umgang mit verschiedenen Waffen. Viele waren zurzeit nicht hier. Tatsächlich nahm ihre Zahl ständig ab. Die Nachfrage war nicht da, und um diesen Berufsweg einzuschlagen, musste man sich inzwischen bewerben oder wurde vom Kriegsmeister selbst ausgesucht.

Die Karden waren früher einmal ein stolzes Kriegervolk gewesen. Jetzt hatten sie nur wenige Feinde und Gründe, die sie dazu veranlassten, in den Kampf zu ziehen. Dennoch galten die Krieger der Karden als schier unbesiegbar.

Fisch- und Wildjäger waren gute Kämpfer, doch keiner kam an die traditionelle Kampfkunst eines jahrelang geschulten Kriegers heran. Hauptsächlich waren die Krieger dazu da, Gesetze durchzusetzen und zu überwachen. Selten gab es Kämpfe mit anderen Stämmen oder dem Volk der Tumnen. Eher mussten wilde Landriesen abgewehrt werden, die eine Siedlung angriffen und zu groß für die Wildjäger waren.

Elvon hatte in letzter Zeit lediglich Auskundschaftungen durchgeführt oder wichtige Menschen eskortiert, wie den Häuptling oder das Hehleoberhaupt, von einem Ort zum anderen. Die Ordnung musste gewahrt werden. Käme es wirklich einmal zu einem ernsthaften und großen Krieg, bei dem die Anzahl der Streitkräfte entscheidend war, so konnten von der Feldarbeit gestärkte Bauern immer noch eine Waffe zur Hand nehmen und damit einigermaßen zielsicher zuschlagen. Dies musste dann genügen.

In dem abgebrannten Haus hatte er eine Axt an der Wand hängen sehen. **Die Eismenschen haben die Fischerfamilie getötet, ohne dass diese sie bemerkte. Diese Leute konnten sich nicht selbst verteidigen.**

Nun stand eine größere Aufgabe für die Krieger bevor.

Elvons Blicke begegneten jenen seiner Kameraden, die sich im Bogenschießen übten oder im Dauerlauf an ihm vorbeikamen. Sie all grüßten ihn mit einem Nicken. Eher ein Zeichen von Respekt als von wahrer Freundlichkeit.

Mit dem Erfolg wird die Zahl deiner Freunde geringer. Er wusste nicht mehr, wo er das aufgeschnappt hatte, aber es schien zu stimmen. Zumindest in seinem Fall. **Vielleicht hätte ich mir Zeit lassen sollen ... aber nein. Irgendwann wird dies enden. Es ist nur eine weitere Heraus-**

forderung. Eine weitere Herausforderung, die er nicht hatte kommen sehen.

Elvon seufzte. **Raumur, ich schaffe das schon. Ein Sturm zieht auf und meine Mühe wird sich lohnen. Ich schütze das Volk, auch wenn ich dafür eines der größten Hindernisse überwinden muss ...** Er kämpfte mit seiner Furcht. **Zu lange schon. Nein, die Angst darf mir nicht im Wege stehen.** Bestimmte Dinge saßen einfach zu tief und es war anstrengend genug, dafür zu sorgen, dass niemand das mitbekam. **Dieses verdamnte Meer ...**

»Elvon!«

Er blinzelte und wandte sich um. Eine harte Faust schlug ihm ins Gesicht. Alle Gedanken schwanden, stattdessen explodierten Schmerzen in seinem Schädel. Doch von einem auf den anderen Moment war er wieder im Hier und Jetzt.

Elvon taumelte zurück, fing sich schnell und nahm eine abwehrende Haltung ein. Dann spuckte er und rot gefärbter Speichel landete im Sand.

Zangrir ließ die Hand wieder sinken. »Von deiner Reaktion habe ich mir weitaus mehr erhofft.«

»Ich war in Gedanken. Entschuldige«, antwortete Elvon knapp.

Sein Lehrmeister, so war er. Merkte er, dass einer seiner Leute während des Dienstes nicht ganz bei der Sache war, sträubte er sich nicht, ihn mit schlagkräftigen Argumenten wieder zur Besinnung zu rufen. Elvon hasste es.

Der Kriegsmeister zeigte eine harte Miene. »Ich finde es gut, wenn die Krieger ein bisschen selbständig denken können. Werden sie allerdings deswegen umgebracht, ist dies nicht gerade der Sinn der Sache.«

Elvon nickte langsam. »Du wolltest mich hier sprechen.«

Zangrirs grauer Bart ließ ein Grinsen durch, welches die angespannte Situation auflockerte. »Gehen wir ein Stück.«

Ihr Weg über den Übungsplatz führte sie zur Grube. So nannte man den Ort, wo manchmal Turniere ausgetragen wurden, bei denen zwei Krieger im Ring um die Wette fochten. Im Boden war ein hausgroßer Krater ausgehoben, in dessen Mitte sich die Widersacher trafen, während am Hang und von oben die Zuschauer jubelten oder Wetten abschlossen. Im Moment gab es dort unten nur Übungskämpfe.

»Was denkst du über die Eismenschen?«, fragte Zangrir und lehnte sich über das Holzgeländer.

Elvon folgte seinem Blick in die Grube. Zwei junge Krieger übten dort mit Holzschwertern. Einer war groß und stämmig, der andere klein und schwächling. »Ich denke, die stellen eine ernstzunehmende Gefahr dar.« Der Große – er schien deutlich überlegen – schwang seine Waffe im Halbkreis, doch der Kleine war schnell und entkam. »Besonders in diesen Zeiten«, ergänzte Elvon.

»Ja, ja ... So sehe ich das auch.« Sein Gesichtsausdruck sagte mehr als das. Schaute man dem Mann in die Augen, wurde einem bewusster, wie alt er doch war. Wie viel er in seinem Leben gesehen hatte. »Elvon ... nie zuvor ist mir so eine Macht gegenübergetreten.«

»Was meinst du damit?«

Zangrir griff unter seinen Mantel und holte einen reichlich verzierten und glänzenden Gegenstand hervor. Eine Kriegsaxt. Er reichte sie ihm.

Elvons Augen weiteten sich, doch wortlos nahm er die Waffe entgegen, um sie sich anzusehen. Sie war komplett aus silberfarbenem Metall, so lang, dass man sie mit beiden Händen benutzen konnte. Am Axtkopf waren zahlreiche Edelsteine eingearbeitet. Die Schneide war lang und scharf und mit zahllosen Ornamenten verziert.

Die Waffe eines Königs ... Der Wert schien Elvon unermesslich. »Was ist das für ein Metall?«

Zangrir beobachtete die eifrigen Kämpfer. Immer wieder entwischte der Kleine dem Großen.

»Elium. Es ist härter als Bronze oder Eisen. Als ein Händler der Tumnen mir einen Dolch aus diesem Material zeigte, bat ich ihn, mir beim nächsten Mal eine entsprechende Axt mitzubringen. Und dies ist sie nun.« Über den Preis sagte er nichts. »Den Dolch besitze ich inzwischen natürlich auch schon.« Er zwinkerte.

Ehrfürchtig gab Elvon ihm die Waffe zurück. Kurz darauf war sie im Mantel des Kriegsheisters verschwunden. »Eine neue Technologie ...«, begann er.

»Ja«, pflichtete Zangrir bei und seufzte. »Der Norden ist auf dem Vormarsch und wir schaffen es zurzeit gerade mal, unsere Familien zu ernähren. Es ist so lächerlich.« Er schüttelte dabei den Kopf. »Und noch etwas. Diese neuen und teuren Klingen sind gut, aber bei Weitem nicht so ausgereift wie jene, die bei den Opfern der letzten Tage benutzt wurden.«

Dieser Satz hing noch eine ganze Weile lang in der Luft und selbst der Wind vermochte ihn nicht vom Platze zu fegen.

In der Grube gewann gerade der kleinere Krieger gegen den großen.

In der Welt sind die Karden für ihre disziplinierten und guten Krieger bekannt. Doch all dies verliert an Wert, wenn ihre Klingen und Rüstungen zerschnitten werden können wie Zweige. Dennoch ... Fast musste Elvon lachen. Man würde die Karden trotzdem weiterhin in Ruhe lassen, gerade jetzt, denn wer wollte schon ein Land haben, welches so wenig Ertrag lieferte wie ihres?

Doch wird man uns einfach abschlachten, wenn wir in fremdes Territorium eintreten, um Nahrung zu beschaffen.

Wenn er so darüber nachdachte, erschien es ihm sinnvoller, sich eher im Norden nach Beute umzusehen als im Süden.

Aber die Eismenschen hatten zuerst angegriffen und die Karden waren dafür bekannt, sich nichts gefallen zu lassen. Sie waren nun mal dickköpfig.

Wird das unser aller Untergang? Nein, das werde ich nicht zulassen. Elvon war bereit, seine Brüder und Schwestern zu rächen. Auch wenn es bedeutete ...

»Ich werde persönlich die Offensive gegen die Eismenschen einleiten«, sprach Zangrir. »Drei Kriegsschiffe werden derzeit vorbereitet. Wir segeln nach Süden zu den Eismeeen, dorthin, wo das Tageslicht vergeht und sich die Seeriesen verstecken. Lauern dort unsere Feinde, dann sind wir vorbereitet. Wir werden ihnen unsere Stärke zeigen und zukünftig werden sie es sich genauer überlegen, ob sie den Karden zu Leibe rücken.« Er meinte jedes Wort, wie er es sagte. »Sofern wir sie dann nicht schon ausgelöscht haben.«

»Und ihre Technologien?«, fragte Elvon.

Zangrir lachte. »Technologien sind wertlos, wenn sich Willenskräfte einander messen.« Mit diesen Worten würde er in die Geschichte eingehen. Und der Ausgang der Schlacht stand bereits fest.

Entschlossen nickte Elvon ihm zu. Seite an Seite wären sie im Kampf unaufhaltsam. Noch nicht einmal die raue See könne ihnen dann noch etwas anhaben.

»Du kommst nicht mit.«

»Was?«

»Elvon, ich habe lange darüber nachgedacht.« Er musterte seinen plötzlich fassungslosen Schüler. »Das Wasser ... ich weiß, es macht dir Angst.«

»N-nein ...«

Zangrir hob mahnend die Hand und Elvon verstummte. »Aber darum geht es noch nicht einmal. Jedenfalls nicht ganz. Ich brauche dich und die verbleibenden Krieger hier, um weiter für Ordnung zu sorgen. Alles ist bereits vorbereitet. Du wirst dir ein paar Tage freinehmen, bleibst aber auf Abruf, wenn man nach dir verlangt.«

Wie bitte? Ihm stockte der Atem. »Was soll das? Ich kann mitfahren, du wirst mich brauchen, Meister!«

Zangrir überlegte, ehe er seine nächsten Worte sprach. »In deinem Zustand kann ich dich zurzeit nicht gebrauchen, Elvon.«

»Was meinst du damit?«

Der Kriegsmeister lächelte mitfühlend, aber Elvon konnte das kaum erwidern. Der Ältere legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Verleugne nicht, wenn du die Wahrheit ebenso kennst. Du bist ein schlechter Lügner. Ich habe bemerkt, wie du dich in der letzten Zeit immer öfter zurückziehst und dich deinen Gedanken widmest. Einige der Krieger reden schon über dein wunderliches Verhalten und wir sollten achtgeben, dass es nicht außer Kontrolle gerät. Ich glaube, du überforderst dich.«

Elvon blieb sprachlos, nickte nur ab und an.

»Es scheint mir, seitdem du zum Hauptmann ernannt wurdest, verlierst du deinen Lebenssinn. Doch glaub mir, es ist noch längst nicht vorbei. Durch neue Erkenntnisse wirst du weiter aufsteigen und ein noch besserer Anführer werden. Freie Tage, Elvon. Du hast den Befehl. Ich möchte, dass du dich aus der Sache mit den Eismenschen raushältst. Gehe zu deiner Familie nach Remnurshof und denke über meine Worte nach. Werde dir wieder bewusst, warum du all dies tust. Verstanden?«

Bin ich wirklich zu weit gegangen? Ich hätte besser aufpassen sollen.

»Verstanden?«

»Ja, Meister.«

Zangrir lächelte großväterlich und klopfte ihm auf die Schulter. »Gut. Mein Schüler, du machst mich stolz.«

»Danke, Meister.« Auch Elvon rang sich ein Lächeln ab. ***Immerhin ... So muss ich wenigstens nicht mit auf See fahren.***

In der Grube begannen zwei weitere Kämpfer zu wetteifern. Diese beiden begegneten sich ohne Waffen. Wer die waffenlose Kampfkunst der Karden besser beherrschte, gewann, und die beiden schenkten sich nichts. Andere Völker konnten sich ein Beispiel an ihnen nehmen.

»Ach, und noch etwas. Bevor du dich nach Remnurshof begibst.«

Elvon warf ihm einen fragenden Blick zu.

»Gleen«, sagte Zangrir.

»Was ist **Gleen**?« Elvon runzelte die Stirn.

»Der letzte Auftrag, den du von mir erhältst, ehe du die Stadt bis auf Weiteres verlässt.«

Kapitel 3

Gleen

Eine Welle der Erleichterung schwappte über ihn hinweg. Das Thema war für Elvon also erledigt. Andere verlässliche Krieger würden sich des Problems annehmen und es letztlich lösen. Er selbst konnte sich in dieser Zeit in Ruhe zurücklehnen, entspannen und mit eigenen Angelegenheiten beschäftigen. So einfach war es.

Elvon wollte es gerne so sehen. Aber dies konnte er nicht. **Zangrir, genau das wäre doch die richtige Aufgabe gewesen. Eine Herausforderung, die mich auf den Boden der Tatsachen brächte. Ich würde kämpfen wie kein zweiter. Für die Karden ginge ich bis ans Ende der Welt, um sie vor der lauernden Gefahr zu beschützen. Stattdessen lässt du mich zurück ... und wieder muss ich zweifeln. Was, bitte, soll das für einen Sinn haben?**

Der junge Kriegerhauptmann schnaubte. Er saß auf einer Holzbank und starrte ins Leere. Einerseits fühlte er sich tatsächlich ein bisschen freier, andererseits ebenso neu gefesselt. Er schüttelte den Kopf gegenüber seiner ständigen Uneinigkeit. Das war doch albern.

Bring dich auf andere Gedanken, Mann, dachte er und zwang sich, den Kopf wieder zu heben. Er schaute sich um. Trubel herrschte auf dem Markt von Hedas.

Hedas. Die erste Siedlung, die in diesem Küstengebiet gegründet worden war. Die ersten Karden waren Pilger von einem anderen Kontinent gewesen, auf der Suche nach neuen Möglichkeiten und Abenteuern. Mit ihren Schiffen entdeckten sie dieses ferne Land und begannen, es zu besiedeln. Das musste so um die einhundert Jahre her sein. Seither hatten sich weitere Stämme gebildet, die in all der Zeit das gesamte Küstenland einnahmen. Doch keine ihrer Siedlungen sollte jemals so groß werden wie Hedas.

Die Stadt war ein zentraler Handelspunkt. Dies zog Menschen an. Viele Menschen. Und an einem inzwischen selten sonnigen Tag wie diesem war um diese Zeit auf dem Markt einiges los. Zu viel. **So viele Leute. So viel Unruhe ...**

Er stand auf, nahm den Sack mit seinen wenigen Sachen und ging los. Zangrir hatte seine Entscheidung getroffen. Elvon würde nicht einmal mehr dabei sein, wenn die Krieger morgen den Hafen verließen. Es war Zeit, das Beste aus seiner Situation zu machen.

Während Elvon über die breite Straße schlenderte – teils um gewohnheitsgemäß nach Ärger Ausschau zu halten, teils in eigener Sache –, bekam er einiges mit. Den Tratsch der Straße. Über Tote und Eismenschen hörte er dabei wenig. Ebenso wenig über einen vielleicht etwas wunderlichen Hauptmann – zum Glück. Eher ging es um Wettkampfergebnisse in der Grube, darum was die Tochter des Häuptlings so trieb, um das sonst so schlechte Wetter oder um neue Waren, angepriesen von Händlern von nah und fern. Irgendwann hörte er ein paar Bauern vom Auslaufverbot sprechen, sah deprimierte Fischer und roch Gemüse, wo sonst die toten Meeresbewohner ihren penetranten Geruch verbreiteten.

Die Marktstände lagen eng an eng, genau wie die dahinterstehenden Häuser. Und die Straße wurde immer schmaler. Elvon musste drängeln, um voranzukommen, und freute sich schon darauf, all dies hinter sich zu lassen. **Seit Langem wieder zuhause sein.** Gedanklich sah er schon die strahlenden Gesichter seiner Eltern und musste dabei selbst schmunzeln.

Etwas zog seine Aufmerksamkeit auf sich.

»Ehrlich, Junge, wir können das hier nicht zulassen«, sagte ein Krieger. Alb war sein Name.

Ein anderer pflichtete ihm nickend bei, ließ verlauten, es gäbe keine Widerworte. Das war Wandon. Elvon kannte die beiden recht gut. Sie waren ziemliche Draufgänger. Er verschränkte die Arme und beobachtete weiter.

Alb hielt gegenüber der dritten Person fordernd die Hand hin. »Hergeben.«

»Nein, habe ich gesagt. Und dabei bleibt es.« Der junge Mann blickte ernst und nahm eine

verschlossene Haltung ein. Jetzt sah er Elvon noch ähnlicher als sowieso schon.

»Gib uns den Speer, Junge. Los, los!«

»Ich bin ein Fischjäger. Fischjäger tragen Enterspeere. Seid ihr schwer von Begriff?«

Seit wann bist du so übermütig? Legst dich mit dem Gesetz an.

Wandon mischte sich ein. »Mit Fischjagen ist es jetzt eh erstmal aus und es wird Zeit, dass du dieses Ding gegen eine Harke eintauschst.«

»Ach ja? So fett, wie du bist, könnte ich dich aber auch mit einem Seeriesen verwechseln.« Enar tippte mit dem Zeigefinger gegen Wandons Bauch, der nach Jahren vielen Essens reichlich an Volumen gewonnen hatte.

Der Mann lief vor Wut rot an. Alb schob seinen Gefährten vorausschauend beiseite, ehe dieser womöglich die Beherrschung verlor.

»Bei den Göttern, was ist los mit dir, Junge?«, zischte er.

»Ja, was ist los, Bruder?«, rief Elvon und schälte sich aus der Masse. Die Beteiligten sahen ihn überrascht an. »Trägst einen Speer in der Öffentlichkeit, legst dich mit Kriegern an. Was kommt als Nächstes: Willst du den Häuptling stürzen?«

Gespräche im Umfeld verstummten.

So entstehen neue Gerüchte.

»Entschuldigung, Elvon ... Ich will nur nicht, dass die mir meine Sachen wegnehmen.« Enar schien erst jetzt gemerkt zu haben, wie sehr er sich in die Sache hineingesteigert hatte.

Als sich die beiden Krieger meldeten, hob Elvon die Hand zum Schweigen. »Es ist genug. Überlasst mir unseren kleinen Helden.« Er sagte es, ohne Enar aus den Augen zu lassen. »Aber gute Arbeit. Sucht euch den nächsten Unruhestifter.«

»Alles klar, Hauptmann.«

Als sie weg waren, ließ Elvon die Hand sinken und sein zorniger Blick wich dem der Widersehensfreude. »Enar.«

»Es tut mir leid. Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist.« Er schien sehr durcheinander und fuchtelte nervös mit den Armen. Ja, so war Enar. »Eigentlich wollte ich doch nur wissen, was los ist, nachdem, was gestern passiert ist.«

Elvon drehte ihn an der Schulter herum und deutete so das Weitergehen an. »Es ist nur wieder von diesen Eismenschen die Rede«, sagte er im ruhigeren Ton.

Enars Augen weiteten sich, als fühlte er sich in seiner Entscheidung bestätigt, den Enterspeer mit sich herumzutragen. »Oh, also doch. Viele hier halten es für ein Märchen.«

»Deswegen wird es auch nicht gerade an die Tafel gehängt. Nun ja, kurzgefasst, unsere Fischjäger«, Elvon schaute ihn kurz an, »also auch du, reizen diese ... dieses **Volk**. Deswegen darf zunächst kein Schiff mehr in See stechen.«

»Raikon wird durchdrehen.«

»Daran habe ich auch schon gedacht. In diesem Moment müsste er es erfahren. Jedenfalls ... der Kriegsmeister stellt Mannschaft und Ausrüstung zusammen. Morgen sticht er mit drei Kriegsschiffen in See, um den Eismenschen auf offener See zu begegnen.«

Enar war eine Weile sprachlos und begegnete dem mit sichtlich gemischten Gefühlen. Angst vor etwas Bedrohlichem, Faszination von einem so seltenen Vorfall, Elvon war sich sicher, in den Augen seines Bruders sogar Abenteuerlust zu sehen. **Offenbar hat die raue See über die Jahre hinweg mehr Stärke in den einst unsicheren Fischjäger Enar gebracht.**

»Und was ist mit dir?«, fragte dieser.

Elvons Gedanken verebbten. **Ich habe versagt und fahre nicht mit.** Sein Blick streifte an den Händlern vorbei. Etwa die Hälfte war aus Hedas, welche sich vor ihren Werkstätten positioniert hatten und ihr Handwerk zur Schau stellten. Die anderen waren aus der Umgebung, andere Kar-denstämme oder Tumnen. Sie verkauften oder tauschten Waren von weiter her. »Ich werde so lange hier an Land die Stellung halten. Aber zunächst habe ich sogar freie Tage bekommen.«

»Na, das ist doch gut!«, rief Enar aus und klopfte seinem Bruder auf die Schulter. »Mutter und Vater werden sich freuen.«

Urrur, der Schmied, hatte vor seinem Laden, einer alten Holzbaracke, einen Tisch aufgestellt, auf dem er seine Werkzeuge und Messer ausstellte. Er selbst stand daneben, die Hände zusammengefaltet, und begrüßte jeden, der an ihm vorbeiging, mit aufgesetztem Grinsen. Er sah lächerlich aus.

»Urrur!« Elvon gab dem Mann mit der Lederschürze die Hand und es dauerte bei ihm etwas, bevor er zumindest so tat, als würde er diesen Kunden wiedererkennen.

»Ah, es freut mich, dich zu sehen.« Er spähte auch zu Enar, der noch im Hintergrund stand, und nickte ihm eifrig zu. Elvons Bruder fühlte sich wohl eingeladen, näher zu treten.

Während der Schmied immer noch das Gesicht seines Kunden beäugte, betrachtete dieser die Auswahl auf dem Tisch. Da lagen Zangen und Scheren – beides praktisch und teuer. Messer in verschiedenen Preisklassen, entsprechend der vielen Größen und Formen. Enar betrachtete einen Angelhaken näher.

»Gut«, sagte Elvon. »Gut ...« **Hauptsächlich Bronze. Einiges aus Eisen.** Die Waffen ließ der Schmied heute wohl drinnen und erhoffte sich, eher diese Werkzeuge an den Mann oder die Frau zu bringen. »Können wir kurz reingehen?«

Urrur hob eine buschige Braue. Dann rief er einen unverständlichen Namen nach drinnen, wonach ein junges Mädchen in der offenen Tür erschien. Er sagte ihr etwas in fremder Sprache. Das Mädchen nickte und postierte sich am Ladentisch. Der Schmied gab den beiden Männern ein Zeichen, ihm zu folgen.

Drinnen roch es nach Rauch, Leder und modrigem Holz. Der Fußboden knarrte und das Sonnenlicht strömte neben den Fenstern ebenso durch Lücken im Holz oder zwischen fehlendem Stroh im Dach. Sicher regnete es hier permanent rein. Wohl deswegen waren nur noch wenige Waffen hier ausgestellt. Ein paar Schwerter und Speere. Schilde. Mehr nicht.

Enar schloss die Holztür und begann, sich umzusehen. Der Straßenlärm lag nun draußen und plötzlich war es sehr viel ruhiger. Angenehmer. Elvon stieß Luft aus. »Huh, schon besser.«

Der Schmied mit der Halbglatze beäugte die beiden Bewaffneten argwöhnisch. Womöglich befürchtete er, gleich verhaftet zu werden.

»Also«, fing Elvon an. Urrur schluckte. »Ich möchte etwas über Metalle wissen.«

Zeit verstrich, Elvon behielt seinen eindringlich fragenden Blick bei, während Urrur sich der eigentlichen Situation gewahr wurde. Es ging um eine Auskunft. Seine Miene erleichterte sich. »Was genau willst du wissen, mein Herr?«

Ja, was genau? »Was ist so das Neueste auf dem Markt? An Metallen, meine ich.«

Schulterzuckend ließ Urrur den Blick über seine Ware schweifen und deutete auf einige Klingen. »Bronze wird immer günstiger, denn das Eisen ist weitaus härter und nimmt dessen Platz ein.« Er ging um einen kleinen Arbeitstisch und zog eine Schublade auf. »Allerdings ist es nicht einfach, an Eisen heranzukommen. Gerade wir haben nicht besonders viele Vorkommen ... Allerdings«, er lächelte und holte einen fingerbreiten Klumpen hervor. »Wir haben das hier.« Er zeigte das rostige Gebilde hoch.

Elvon trat näher und nahm es selbst in die Hand. Er schätzte das Gewicht, hielt es zwischen zwei Fingern und betrachtete es genauer. »Und was soll das sein?«, fragte er.

»Wieseneisenerz. Seitdem entdeckt wurde, dass diese Klumpen überall auf unserer Wiesenlandschaft verteilt sind, suche ich ständig danach.« Gegenüber einem Kardenkrieger schien seine Zunge lockerer als anderen gegenüber.

Trotzdem verlor Elvon das Interesse. »Welche Metalle sind uns bekannt?« Er legte den

Eisenklumpen auf den Tisch, wonach Enar ihn ergriff, um ihn sich ebenfalls anzusehen.

Der Schmied überlegte. »Kupfer, woraus wir Bronze machen. Zinn. Es gibt noch andere, mit denen wir experimentieren. Dann gibt es natürlich noch Silber, sehr selten. Und Gold, noch seltener.«

»Und Eisen ...«, murmelte Enar und gab den Erzklumpen zurück.

»Und Eisen.« Der Schmied legte es wieder in die Schublade. »Worauf willst du hinaus?«

Elvon verschränkte die Arme. »Du scheinst dich gut auszukennen. Was meinst du, gibt es eine Klinge aus einem Metall, mit dem man mit einem einzigen Hieb, sagen wir, den Körper eines stämmigen Naraku durchtrennen kann?«

Urrur hielt inne. Er wirkte bei dieser Vorstellung etwas geschockt. Seine Augen waren weit aufgerissen, als er antwortete. »Nein, mein Herr, so etwas gibt es nicht.«

»Andere Frage: Was ist Elium?«

Der Schmied schüttelte den Kopf. »Ein Metall. Ich habe noch nicht herausgefunden, wie die Zusammensetzung ist. Es kommt nicht von uns.«

»Ich weiß.« Elvon blickte noch fordernder und noch fragender drein.

Urrur verstand. »Nein, nicht doch. Ich denke, nicht einmal dieses Elium wäre im Stande zu tun, was du erwähntest.«

»Wer kann mir mehr darüber erzählen?«

»Du nimmst es ziemlich direkt, was?«, sagte Enar, als sie wieder auf der belebten Marktstraße unterwegs waren.

»Wenn man schnell sein Ziel erreichen möchte, ist der direkte Weg der Beste«, antwortete Elvon beiläufig. Er suchte die Stände ab. Da war eine Kardenfamilie aus dem Osten, die Lederwaren verkaufte. Eine alte Frau mit übertrieben viel Schmuck, die noch mehr Schmuck auf dem Tisch liegen hatte. Ein größerer Stand versuchte, seine angebotenen Schafel im Zaum zu halten. Die Wollechen waren oft etwas aufmüpfig.

»Trotzdem, so warst du früher nicht. Da hättest du noch drum herum geredet und bestimmt nicht so schnell solche Antworten erhalten.«

Elvon blickte wieder zu seinem Bruder. »Die Zeiten ändern sich eben und es macht Sinn, über seine Methoden nachzugrübeln.«

Enar blickte gen Himmel und grinste. »Wie auch immer, ich finde es gut, mal wieder etwas Zeit mit dir zu verbringen. Schon als wir Kinder waren, gab es kaum solche Momente. Du warst ja lieber mit deinen Freunden unterwegs.«

Weiter hinten feilschten zwei Frauen um einen Sack Kartoffeln, woanders drängelten sich die Leute durch, um seltenes Obst zu bekommen, gerade viel günstiger als das Brot des Bäckers nebenan, dem die Kunden davonliefen.

»Elvon? Hörst du mir noch zu?«

Ja, damals. Ich mit Graidon und Raumur. Graidons Familie ging fort, nachdem Raumur gestorben war ... Verdammt. »Sei froh, dass du so einiges nicht miterleben musstest.«

»Hm, ja. Das mag auch sein.«

»Dort«, sagte Elvon und deutete auf einen Stand.

»Ist er das?« Enar schien sich unsicher, dabei war offensichtlich, dass der Mann dort kein Karde war. Elvon ging zielstrebig auf ihn zu.

Dies war eindeutig ein Tumne. Längere schwarze Haare, glatt bis über die Schultern hängend. Bleiches Gesicht, mit auffällig viel Schmuck. Angehörige dieses Volkes trugen oft Ohringe. Seine Kleidung war etwas dünner als die der Karden und in den Farben des Waldes. Vor der kühleren Temperatur schützte er sich mit einem Fell. Der Mann saß da, irgendwie teilnahms-

los. Vor ihm seine Ware: Messer und Dolche aus Eisen. War das der Händler, von dem Zangrir ihm auf dem Übungsplatz erzählt hatte?

Als die beiden Brüder sich näherten, rührte er sich und machte eine begrüßende Geste.

»Bist du Schmied?«, fragte Elvon.

»Ja, Herr Karde«, antwortete der Wald- und Wiesenbewohner aus dem Norden. Im Gegensatz zu Urrur war er eindeutig kein Einwanderer und Angehöriger Arnadons. Dieser hier war ein fahrender Händler und glaubte an die Geister seines Volkes.

»Was sind das für Metalle?« Er deutete auf den Tisch des Mannes.

Der Tumne zeigte auf ein paar der Klingen. »Eisen.« Und auf den anderen Teil. »Elium.«

Elvon beäugte einen der Elium-Dolche. Tatsächlich, aus diesem Material war die Axt seines Meisters gefertigt. Es glänzte silbern. »Was ist Elium, Tum?«

Der Händler suchte nach den richtigen Worten. »Elium. Besser Eisen. Hart und beständig und länger scharf. Von besten Schmieden aus hohem Norden.«

Elvon nickte bedächtig. »Und wie teuer ist zum Beispiel dieser Dolch?«

Nach der Antwort des Tumnen, hatten sie den Stand rasch verlassen. Elvon hätte seine ganze Ausrüstung verkaufen müssen, um sich diesen Dolch leisten zu können. Irgendwann würde er sich sicher einen solchen besorgen. Doch dies hatte Zeit und er wusste, bald, wenn es erst einmal eine Weile auf dem Markt war, würde das Material günstiger werden.

»Und ich habe auch irgendwann so einen Dolch«, sagte Enar mit Zuversicht. »Oder besser: einen Enterspeer aus diesem Elium.«

Elvon lachte. »Dann musst du aber noch ein paar Seeriesen erledigen. Aber wie es momentan steht, so versuche es erstmal bei der Kartoffelernte.«

»Sicher nicht ... Sag mal, gehen wir jetzt nach Hause oder was?«

Eigentlich können wir los. Ich habe genug Antworten bekommen. »Einen kleinen Umweg müssen wir noch machen. Dann aber können wir los.«

»Was denn nun noch?«

»Gleen.«

»Schon morgen werden sie aufbrechen«, sagte Elvon. »Mit drei Kriegsschiffen, ausgestattet mit Kriegern und Fischjägern, reisen sie gen Süden zu den Eismeerern. Dorthin, wo die Tage kürzer werden.« Er sah seinen Bruder an, der etwas in Gedanken versunken schien. Ja, auch Enar würde nicht dabei sein – nur wenige und erfahrene Fischjäger sollten von Zangrir mitgenommen werden. »Ist dir da draußen jemals irgendwas aufgefallen?«, fragte er ihn dann.

Enar schaute auf und blinzelte, wie aus einem langen Tagtraum gerissen. »Nein«, sagte er, aber noch immer über die Frage nachdenkend. »Wir sind diesen Eismenschen nie begegnet.«

»Zum Glück.«

»Zum Glück?«

Elvon nickte. »Da draußen lauern offensichtlich größere Gefahren als die uns bekannten Seeriesen. Du solltest den Worten der Älteren mehr Gehör schenken. Kapitän Raikon ist nicht umsonst so ein zäher Brocken geworden.«

»El, die See hat ihm seinen Sohn genommen.«

Der ältere Bruder stutzte. »Er war auch schon vorher so.«

Enar seufzte. Auf dieser Straße, mitten in Hedas, ließen die beiden Brüder die Hütten und den Trubel hinter sich. Der Weg führte sie den Hügel hinauf zu zwei Heiligtümern. »Mag sein. Auf jeden Fall merkt man ihm nur noch selten wirkliche Lebensfreude an. Er sagt zwar, die Vergangenheit ruhte, doch er lügt. Ich habe das Gefühl, das Meer wäre sein Feind, den er zu bekämpfen geschworen hat. Raumurs Tod hat ihn verändert und nach zehn Jahren ist er ein

Anderer geworden.«

»Aber trotzdem fährst du mit ihm.«

»Er ist mein Meister. So wie Zangrir der deinige.«

Elvon stimmte dem zu. Zangrir war wie Raikon nicht immer einfach gewesen, trotzdem schaute er zu ihm auf. Er konnte eben das am besten, was Elvon selbst noch lernen wollte. Das Verhältnis zwischen Enar und Kapitän Raikon war dasselbe. »Glückwunsch, du bist am Ende wohl doch noch erwachsen geworden.«

»Was? Wie meinst du das?«

»Hm, obwohl, solange du diesen albernem Speer mit dir herumschleppst, bist du immer noch ein kleiner Junge, der den Helden spielt.« Elvon grinste und wich aus, als sein Bruder ihn leicht boxen wollte.

Enar lachte. »Ja, ein Held wollte ich wirklich immer werden«, sagte er schwärmerisch.

»Na dann gib dir mal Mühe, denn auch dafür ist es nie zu spät!«

Sie gingen durch das hölzerne Bogentor und durchschritten so die Palisadenmauer der Anlage. Eine Allee, deren Bäume rote Blätter trugen und im leichten Wind tanzten, führte sie weiter hinauf zum Heiligtum – zum Tempel von Hedas. Das höchste aller Gebäude. Er war sehr viel massiver und aufwendiger gestaltet als alle anderen Bauwerke der Stadt. Beste Baumstämme waren für die Außenwand über Land hierher gebracht worden, das Schilfdach war doppelt so dick wie normal und ließ keinen Tropfen Wasser hinein. Der Sockel bestand zudem aus großen, aufeinander geschichteten Steinen, was nicht oft vorkam.

Auch an den hohen Fenstern war nicht gespart worden. Glas war zwar teuer, aber nicht teuer genug für das Heiligtum der Karden. An beiden Enden des Gebäudes befand sich je ein Turm, von dessen Spitze man einen Blick über das ganze Land werfen konnte. Sie erinnerten Elvon an damals, als Graidon und er um die Wette je einen Turm erklommen hatten. Oben angekommen winkten sie sich dann zu. Er selbst hatte oft gewonnen, damals, vor zig Jahren.

»Ich war schon lange nicht mehr hier«, sagte Enar und holte ihn aus seinen Gedanken. »Auf See gibt es entsprechende Rituale, aber da ich jetzt etwas länger an Land bin, hätte ich eigentlich mal hierher kommen sollen. Ich hoffe, Arnadon nimmt es mir nicht übel.«

»Oh doch, der Gottvater ist böse auf dich. Deswegen lässt er die Ernte ausfallen«, erwiderte sein Bruder.

»Wirklich?« Enar schaute verblüfft.

Elvon schaute ebenso verblüfft. »Junge, das glaubst du mir doch nicht etwa?«

Elvon, auch wenn er oft so tat, hatte seit langer Zeit schon nicht mehr viel übrig für all das. Vor ein paar Jahren hatte er begonnen, sogar den Gottvater und seine Söhne in Frage zu stellen. Anfangs hatte er sich für seine heidnischen Gedanken geschämt. Inzwischen sah er es lockerer.

Sicher gab es für alles einen Grund. Allerdings für jede Unerklärlichkeit die Götter verantwortlich zu machen, kam ihm zu einfach vor.

»Ähm, nein, aber du klangst gerade so überzeugend.« Enar lächelte breit.

Natürlich, jahrelange Übung und man kann jemandem alles Glauben machen, wenn man es nur richtig rüberbringt, dachte Elvon. Selbstverständlich kam es aber auch darauf an, wen man vor sich hatte.

Seitlich des Tempels, befand sich ein anderes Heiligtum: der Steinkreis – große Steine aus der Umgebung, übereinandergeschichtet, sodass sie zu verschiedenen hohen Türmen wurden. Über einige von ihnen waren Balken gelegt. Dieses Heiligtum und der Tempel waren die ersten Gebäude, die errichtet worden waren, als die Karden diesen Ort besiedelt hatten – an höchster Stelle, nahe dem Meer, wenn auch noch nicht in ihrer heutigen Form.

Die Hehlen waren in der Lage, mit der Hilfe des Steinkreises Dinge zu **sehen**, angeblich Botschaften der Götter zu empfangen.

Offenbar nicht zum großen Nutzen, wenn wir jetzt dabei sind unterzugehen.

»Also, warum sind wir hier?«, fragte Enar ungeduldig.

Elvon schwenkte zum Tempel. »Lass uns reingehen.« Die doppelflügelige Tür war reichlich mit Bildern und Runen verziert. Etwas zu groß geraten, ließ sie sich nur schwer öffnen. »Es ist keine große Sache. Zangrir will, dass ich einen Hehle-Jünger überführe.«

»Ah ja.«

Drinnen war der größte Raum in Hedas. Ja, es war eine Halle, vielleicht ähnlich der Halle der Helden aus den Prophezeiungen der Götter. Steinplatten bedeckten den Boden und auf ihm standen überall Holzbänke, die zum Podest und dem Altar deuteten.

An der Wand dahinter befand sich eine riesige Schnitzerei. Sie zeigte Arnadon selbst, halb Mensch, halb Wal, den Schöpfer der Welt. Um ihn herum seine sieben Söhne: Hur, der Gott der Blüte; Odon, der Gott der Stürme; Arn, Gott der Fluten; Gron, Gott des Donners; Zurag, Gott der Flammen; Seron, Gott der Erde, und schließlich Trar – der Gott des Todes. Das alte Kunstwerk war beeindruckend in seinem Detailreichtum.

Ja, auch Elvon war schon sehr lange nicht mehr hier gewesen.

Einige Leute kamen tatsächlich jeden Tag, um zu beten – für die Gesundheit ihrer Familie, mehr Ertrag bei der Ernte oder einfach nur, um Schutz zu erhalten. Die Menschen hatten Angst. Und die fehlende Sonne brachte Kummer über die Länder der Karden. Elvon spürte, was **sie** spürten. Er hielt augenblicklich inne.

Hehlen gingen herum. In ihrer weißen Tracht sprachen sie mit den Leuten und versuchten, ihnen Hoffnung zu geben. Doch verspürten sie selbst noch Hoffnung?

Das Hehlenoberhaupt, Sarkadon, war nicht hier. Angeblich litt er an einer unheilbaren Krankheit und mied deswegen die Gesellschaft. Nur alle sieben Tage zeigte er sich und sprach persönlich, im Namen der Götter, zu den Menschen. An diesen Tagen besuchten dann die meisten Leute den Tempel und leerten im selben Moment die Stadt.

Elvon beobachtete seinen Bruder. Enar hatte die Augen geschlossen und bewegte die Lippen. Wahrscheinlich bereute er es wirklich, so lange nicht hier gewesen zu sein.

Einige Menschen sprachen ebenso stumm ihre Gebete, andere sangen leise vor sich hin. Unter den Heiligen erkannte er Berdonon, den Vertreter von Sarkadon. Bei der Versammlung am Vormittag war er ziemlich ruhig gewesen. Nun aber war er Elvons Ansprechpartner. Er ging zu ihm und, wie es für einen guten Hehlen üblich war, erkannte dieser die Leute, auch wenn einige von ihnen nur äußerst selten den Tempel besuchten.

»Hauptmann Elvon«, sprach er mit seiner kratzigen Stimme. »Es ist mir eine Ehre, dich wiederzusehen. Der Gottvater ist mit Sicherheit hoch erfreut über deinen Besuch.« Er hustete, jedoch nicht so schlimm, wie es der noch ältere Sarkadon immer tat. Elvon hatte das Bedürfnis, ihm lieber nicht allzu nahe zu kommen.

Werden die alle so krank, wenn sie alt werden? Überhaupt lebten Hehlen äußerst lange, allerdings führten sie auch ein ungefährliches und gesundes Leben. **Und bei allen Kräutern, die sie sich so reinpfeifen ...** »Ich bin im Auftrag von Kriegsmeister Zangrir hier. Ich soll einen jungen Hehlen mitnehmen.« Elvon sprach leise, um niemanden zu stören.

»Oh, richtig«, antwortete der Alte mit gutmütigem Blick. Er schaute sich träge um und gab einem sehr jungen Mann einen Wink. Dieser machte eine hektische Geste, verschwand in einem Nebenzimmer und trug beim Herauskommen schmales Gepäck bei sich. Etwas hastig eilte er herbei und wäre fast über eine Stufe gestolpert. Berdonon warf ihm einen tadelnden Blick zu und der Junge schien peinlich berührt. »Das ist Gleen.«

Elvon lächelte und gab ihm die Hand.

Gleen, wahrhaftig noch ein junger Bursche, erwiderte zögernd und sprach dabei mit einem seltsamen Akzent. »Meister Elvon, Herr, es ist mir eine Ehre.« Der Hehle-Jünger trug traditionell eine braune Kutte und Haube. Um seinen Hals hing die Wurzel des Seelenbaumes. Sicherlich war er ziemlich stolz darauf. »Der Gottvater beschütze dich, Meister.« Er verneigte sich tief.

»Nenn mich nicht so. Ich bin kein Meister.«

Kapitel 4

Zuhause

Es war Abend und die Fensterluken waren geschlossen, um die Kälte draußen zu lassen. Statt ihrer dominierte drinnen die wärmende Feuerstelle. Sie knisterte und warf ein rot schimmerndes Lichterspiel an die Wände der Hütte. Elvon fühlte sich wohl in dieser Atmosphäre. Irgendwie geborgen. Hier, bei seiner Familie.

»Wie lange ist es schon wieder her? Wie lange schon habe ich nicht mehr mit meinen beiden Söhnen zusammen am Tisch gegessen und gespeist?« Erdon lächelte breit, als er immer wieder zwischen Elvon und Enar hin und her blickte.

»Vater, jetzt beruhig dich doch wieder«, sagte Enar, und an seinen Bruder gewandt: »Er ist nur wegen dir so aufgebracht. Du solltest öfter vorbeikommen, dann würde er nicht so oft dem Trübsal unterliegen.«

»Jetzt bleibe ich ja erstmal für ein paar Tage«, entgegnete Elvon nur und schlürfte an seinem Tee. Von Kummer und schlechten Nachrichten hatte er im Grunde genug. Hier wollte er nicht auch noch daran erinnert werden und genoss es stattdessen, einfach nur so wie früher bei seiner Familie zu sein.

Gegenwärtig gab es derartige Situationen zu selten. Erdon und Enar waren ständig auf den Meeren unterwegs, weil die Jagderfolge so stark zurückgingen. Mutter Nara arbeitete auf den Feldern und bewirtschaftete ansonsten völlig alleine die Familienhütte. Und Elvon selbst, nun, er war ein Hauptmann der Kardenkrieger. Eine Aufgabe, von der er sich völlig einnehmen ließ.

Dass dies zur Folge hatte, Familie und einstige Freunde zu vernachlässigen, war ihm schon vor Jahren aufgefallen. Dinge, die ihm doch ansonsten wichtig waren. Sie schienen immer weniger Platz in seinem Leben zu finden. Nun hingegen passte einiges zusammen. Fischfangverbot für die Jäger, freie Tage für Elvon. **Manchmal steckt auch Gutes in Krisen.**

»Ihr drei könntet mal das Dach reparieren«, sagte Nara, als sie ihren Söhnen je eine Schale Suppe servierte. »Beim letzten Sturm ist einiges kaputtgegangen.«

»Danke, Mutter.« Die Suppe roch köstlich.

Nara lächelte und ging wieder zum großen Topf am Feuer. Oft summte sie beim Kochen vor sich hin und an diesem Tag schien sie besonders harmonisch zu sein. Sie war eine gute Mutter. Und noch nie hatte sie sich entmutigen lassen.

Elvon war dankbar für seine Eltern. Sie waren liebe Menschen und haben ihre Kinder immer gut behandelt. Doch hatte er inzwischen gelernt, dass liebevolles Verhalten allein einen oft nicht weiterbrachte.

Am darauffolgenden Morgen verließ Elvon früh das Haus. Er streckte sich ausgiebig und lächelte der aufgehenden Sonne am Horizont entgegen. Kalter Wind blies vom Süden und brachte dunkle Wolken für den Tag. Ein Schauer lief ihm plötzlich über den Rücken. Und eine weitere Unannehmlichkeit stolzierte bereits auf ihn zu.

Eine große Gestalt kam festen Schrittes vom Strand hergelaufen. Kräftige Statur, wildes Haar und harte Miene. Ein Mann, bei dem man sofort das Bedürfnis verspürte, sich lieber nicht mit ihm anlegen zu wollen.

»Guten Morgen, Kapitän!«, rief Elvon dennoch heiter.

»Spar dir dein überhebliches Geschwätz, du Wicht! Wie kannst du es wagen, dich hier blicken zu lassen?!« Die raue und lautstarke Stimme zerriss die Ruhe des Morgens. Raikon. Diese Situation war abzusehen gewesen. Er schien beinahe auf Elvon gelauert zu haben. Wie er so

ankam, sah es aus, als hätte er sich bereits in etwas hineingesteigert und würde sogleich gewalttätig werden.

»Hast du schlecht geschlafen?«, fragte Elvon. Früher hätte er nicht einmal gewagt, daran zu denken, ihn zu provozieren.

Raikon wurde rot vor Zorn und konnte gar nicht mehr anders, als einfach drauflos zu schlagen. Sein plumper Fausthieb verfehlte jedoch das Ziel. Elvon war elegant ausgewichen und befand sich rasch ein paar Schritte hinter ihm. Der Kapitän hatte ihn noch nie leiden können. Und er wusste noch nicht einmal wirklich, warum dies so war.

Vielleicht hing es mit Raumur zusammen, denn es war durchaus möglich, dass Raikon lieber seinen eigenen Sohn so ehrgeizig aufstreben gesehen hätte als Elvon. Aber genauso konnten die Gründe sehr viel oberflächlicherer Natur sein.

»Wie kannst du es wagen?«, fauchte der Kapitän und sein Blick war der einer Raubechse.

Elvon hielt dem stand. »Es wagen, mich nicht von dir verprügeln zu lassen? Raikon, ich bin kein Kind mehr, das es zu maßregeln gilt.«

»Pah, werde erst einmal so alt wie ich, bevor du jemandem erzählst, wie die Dinge so laufen. Verzogener Bengel.« Er wurde bereits umgänglicher, behielt seinen Tonfall und starke Gesten aber bei. »Ein Auslaufverbot für Schiffe! Was ist los in dieser Ratshütte? Kommt Carmur auch mal auf die Idee, seinen fetten Wanst nach draußen zu bewegen und sich selbst von den Umständen zu überzeugen?!«

»Pass auf, was du sagst«, erwiderte Elvon ruhig und verschränkte die Arme.

Raikon meckerte weiter, sprach ständig alles aus, was er gerade dachte. Ein Wunder, dass er mit diesem Charakterzug überhaupt so alt werden konnte. Doch immerhin hatte er ja auch Qualitäten. War er nicht einer der besten Fischjäger? Zumindest war er das einmal gewesen.

»Warum begleitest du nicht Meister Zangrir?«, fragte Elvon.

»Was weiß ich, was in dieser Stadt vor sich geht?!« Klar, er wurde erst gar nicht gefragt. Aber Elvon selbst durfte ja auch nicht mit.

Zum Glück.

»Du warst da«, spuckte der Kapitän. »In der Ratshütte. Und du warst auf diesem überfallenen Hof. War das deine Idee mit dem Verbot?« Er kam einen bedrohlichen Schritt näher.

Elvon bemühte sich, Ruhe auszustrahlen. »Kapitän. Ich bin nur ein Hauptmann.« Das sollte doch Antwort genug sein. »Du hast jetzt ein paar Tage frei, die du für irgendetwas Sinnvolles nutzen könntest.«

»Frei?« Er war empört. »Frei?! Auf die Felder werden sie uns schicken! Ich hasse die Felder!« Als er noch näher kommen wollte, wich Elvon ihm wieder aus und ging ein paar Schritte umher.

Derweil kamen Enar und kurz darauf Erdon aus der Hütte. Sie sahen aus, als hätten sie bereits mit einer blutigen Schlägerei gerechnet, und wirkten dann entsprechend beruhigt.

Elvon blieb sachlich. Dieses Gespräch war ihm längst zu anstrengend. »Raikon, es tut mir leid. Aber die Zeiten sind eben nicht gut. Wir alle leiden. Wir alle versuchen, etwas zu tun.«

Nach einer weiteren Auseinandersetzung hatte sich Raikon wieder beruhigt. Darauf verschwand er von der gemeinsamen Siedlung Remnurshof und suchte sich einen Ort zum Trinken. Der Mann tat Elvon manchmal leid. Er wusste dann nicht mal, warum es so war.

Der Kapitän lebte mit seiner Frau Lira in der Hütte neben der Steganlage und war Herr dieser Siedlung. Neben dem einst verstorbenen Sohn hatten sie eine Tochter. Lanja. Sie war oft ungehorsam und dickköpfig. Ganz wie der Vater lebte sie nach eigenen Gesetzen. Oft verschwand sie über einen großen Zeitraum hinweg.

Die Hütte von Elvons Eltern war ebenso Teil von Remnurshof wie auch die Hütte von seinem Onkel Hemnur. Dessen Frau war gestorben. Er und seine beiden Kinder waren seither reine Bauern und besaßen einen eigenen Stall für Schafels, Narakus und sogar einige reitbare Rayos. Elvons Vetter Hedon und Cousine Anni waren beide in etwa so alt wie er. Anni war bereits verlobt.

Zwischen diesen Gebäuden stand der kleine Tempel des Hofes, wo Gleen für eine Weile eingezogen war. Gleen – ein schlaksiger junger Mann, gerade mal fünfzehn Winter jung. Er war etwas sonderbar, aber während der kurzen Reise hatte Elvon ein wenig über die Geschichte des Hehle-Jüngers erfahren. Er hatte es nicht immer einfach gehabt. Als kleiner Junge verlor er seine Eltern bei einem Überfall und geriet in die Hände von Menschenhändlern. Glücklicherweise haben ihn die Hehlen rechtzeitig finden und mithilfe von Kriegern befreien können.

Der Vormittag zog sich hin. Elvon und Enar saßen auf dem Steg. Zu ihrer Linken trieb Rairkons Jagdschiff im Wasser. Bis zu seinem nächsten Einsatz würde wohl noch weit mehr Zeit vergehen, als befürchtet. Erst musste Zangrir von seiner Mission zurückkehren. Und dies konnte dauern. Allein schon die Reise zu den Eismeerern benötigte mindestens eine ganze Dekade – über zehn Tage.

Sie beobachteten, wie die drei Kriegsschiffe auf dem Weg dorthin am Horizont verschwanden. Das Meer rauschte und umspielte ein langes Schweigen.

»Du bist froh, da nicht mit zu müssen, habe ich recht?«, fragte Enar dann.

»Ja.«

Daraufhin schwiegen sie wieder einen Moment. Vogellaute drangen vom Meer her über das Land.

»Ich glaube, du lügst.«

Elvon war sich nicht sicher, ob ihm gerade nach derartigen Gesprächen zumute war. »Wie kommst du darauf?«

»Weil es nicht deine Art ist. Es geht hier um eine Sache von großer Wichtigkeit. Ja, ich wage zu behaupten, es geht sogar um unser ganzes Volk. Was Zangrir da tut, wird daher entscheidend für uns alle sein. Keiner weiß, wie diese Eismenschen – wenn es denn welche sind – reagieren. Vielleicht verhandeln sie. Vielleicht kämpfen sie.«

Elvons Blick verlor sich in den Wellen. Er spürte, wie Enar ihn ansah.

»Das wäre doch genau das Richtige gewesen für einen Krieger wie dich.«

Elvon antwortete nicht und Enar blickte wieder in die Ferne. Die Schiffe waren gänzlich verschwunden.

»Ich glaube, du hast Angst«, sagte Enar schließlich.

Ein Lächeln. Nur ganz kurz, ehe es wieder dahinschwand. **Warum erzählt mir so was mein kleiner Bruder?**

»Es ist nur eine Vermutung«, ergänzte dieser. Die folgenden Worte schien er dann mit Bedacht zu wählen. Er holte tief Luft. »Man erzählt sich Geschichten über dich, Elvon, Sohn eines Fischjägers. Allen anderen Kriegeranwärtern läufst du voraus. Deine Speere fliegen weiter, deine Hiebe schneiden schneller, deine Strategien sind besser. Und so weiter. Trainiert vom Kriegsmeister höchstpersönlich und schon in jungen Jahren zum Hauptmann ernannt. Gerüchten zufolge hat Zangrir lediglich seinen Nachfolger ausgebildet. Unermüdlich stellst du dich jedem Feind entgegen.«

Enar verstummte und wirkte weiterhin sehr nachdenklich.

Er räusperte sich, als keine Antwort kam. »Ja, so was höre ich von anderen über meinen Bruder. Natürlich gibt's da noch andere Berichte. Schlechtes wird verbreitet von Leuten, die dir deinen Ruhm offenbar nicht gönnen. Ich selbst weiß, was ich von dir zu denken habe, El. Doch frage ich mich, bin ich denn der Einzige, der **es** sieht?« Er ließ seine Beine über den Steg hängen und berührte mit den Schuhspitzen einige Wellen. »Oder tut dies auch Zangrir und hat dich des-

wegen hiergelassen?»

Er meinte, ich solle nachdenken. Mir wieder darüber im Klaren werden, was ich will. Würde ich das nicht wissen, so stünde ich ihm bloß im Wege. Das ist der Grund. Mehr nicht. Elvon blinzelte. »Worauf willst du hinaus, Bruder?»

Enar seufzte. »Ich glaube, du hast einfach nur eine panische Angst vor dem Meer.«

Elvon schloss die Augen. Und dachte an das letzte Mal, als er sich auf einem Schiff befunden hatte. War es wirklich schon zehn Jahre her? In letzter Zeit erschienen ihm die Bilder wieder häufiger. Lebendiger. Er spürte dann aufs Neue die Kälte und die Nässe. Abermals sah er die endlosen Weiten des Meeres. Einen dunklen Himmel. Die Eisberge. Er hörte das Rauschen. Das Brüllen. Und die Schreie.

»Alles in Ordnung?»

Elvon zwang sich, nicht betrübt auszusehen. »Alles in Ordnung. Ja, du hast recht. Ich sollte da noch an gewissen Dingen arbeiten.« Er stand auf. »Mutter ist bestimmt gleich mit dem Mittagessen fertig. Wir sollten reingehen.«

Enar nickte nur und folgte seinem großen Bruder.

Die Tage vergingen. An einem von ihnen arbeitete Elvon mit seiner Familie zusammen und sie reparierten ihr Haus, wo es nötig war. An einem anderen besuchte er seinen Onkel, Cousin und seine Cousine, die er länger nicht mehr gesehen hatte. Viel gab es zu erzählen.

Auch andere Leute besuchte er. Bekannte von damals, alte Freunde aus der Umgebung. So viele hatte er vernachlässigt. Es tat ihm leid.

Und an Tagen, an denen er dann Zeit für sich alleine hatte, ging Elvon spazieren. Weite Strecken über Strand, Wiesen und durch die wenigen Wälder. Er besuchte Raumur bei den Hügelgräbern. Bei alldem konnte er nachdenken. Nachdenken über sich selbst, seine Familie, die Karden.

Über die Aufgabe, die er sich einst auferlegt hatte.

Das Volk zu beschützen.

Jeder größere Hof besaß einen eigenen kleinen Tempel. Wenn ein Hehle oder ein Hehle-Jünger ihn bezog, machte das die Anwohner sehr froh und ermunterte sie zu mehr Besuchen. Es förderte ihre Nähe zu den Göttern. Die Hehlen, die Heiligen, waren die Verbindung zwischen den Menschen und dem Gottvater Arnadon, seiner Frau Maer und ihren Söhnen. Gerade zu diesen Zeiten versuchten die Menschen, ihren Glauben zu bestärken.

Oder auch nicht, dachte Elvon.

An diesem Morgen schmückte Gleen das Innere des Tempels mit besonderen Zweigen aus einem nahen Waldstück. Er hatte sich eine der großen Holzbänke mühevoll an die Fenster geschoben, um weiter oben herankommen zu können. Der junge Mann machte einen äußerst bemühten Eindruck. So etwas bewunderte Elvon.

Sein Glauben gibt ihm große Kraft, überlegte er, als er inmitten des Raumes stand und beobachtete, wie Gleen beim Versuch, einen höheren Sims zu erreichen, fast ausrutschte und sich dabei das Genick hätte brechen können.

»Oh, hallo, Meister Elvon«, sagte der Hehle-Jünger etwas außer Atem und gab zu erkennen, den Besucher bemerkt zu haben. Gut, denn Elvon hatte befürchtet, er würde durch sein plötzliches Auftreten erschrecken und tatsächlich stürzen.

»Gleen. Wozu ist das?»

Der junge Mann schwitzte bei der Anstrengung, einen Zweig sehr weit oben richtig festzubinden. »Die Zeiten des Odon beginnen. Die Zweige ohne Blätter, um ihn willkommen zu heißen und gleichermaßen in seinen Taten zu besänftigen.«

Odon, Gott der Stürme.

»Verstehe.« Elvon wartete, bis Gleen fertig war, und sah sich den großen Raum genauer an. Als Kind war er oft hier gewesen, doch das war schon lange her. Dieses kleine Heiligtum war nichts im Vergleich zum Tempel in Hedas. Hier gab es keine aufwendigen Skulpturen, bemalte Fenster, Schnitzereien oder Ähnliches. Lediglich das Siegel Arnadons hing an der Wand des runden Gebäudes.

Gleen wurde nicht fertig und bastelte fleißig weiter. Elvon spürte jedoch, wie seine stumme Anwesenheit ihm Unbehagen bereitete. Dieser Junge, er war eigenartig. Ein zu netter Kerl, tollpatschig und unsicher.

»Was weißt du über die Eismenschen?«, fragte Elvon, als der Junge keine Anstalten machte, seine Arbeit zu unterbrechen.

Gleen hielt inne. »Nicht viel. Sie tauchen in den Legenden und Mythen auf, ebenso wie unsere Götter.«

»Gibt es sie wirklich?«

Gleen zögerte, so als wollte er sich keinesfalls festlegen. »Nun. Nach alten Geschichten kamen unsere Urahnen einst mit ihnen in Kontakt. Die Eismenschen waren größer und kräftiger als wir. Sie trugen blaue Federn. Und sie lebten dort, wo es sehr kalt ist.«

»Und sind sie friedfertig oder kriegerisch?«

Gleen fiel ein Zweig aus der Hand. Zum Glück trug er noch weitere bei sich. »Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich je nachdem. Wie würdest du reagieren, wenn dir jemand etwas Böses will?«

»Hm.« Elvon überlegte. Gleen war gut gebildet, so wie man es von allen Hehlen erwarten konnte. In der Regel kannte jeder von ihnen die Geschichte der Karden. Sie waren es, die sie hüteten und weitergaben. Elvon dachte manchmal darüber nach, ob die Hehlen vielleicht gelegentlich die Geschichte zu ihrem Gunsten abänderten. Möglich wäre es immerhin gewesen. »Sind die Eismenschen ein Teil von Arnadons Schöpfung?«

Gleen schaute etwas verwirrt. »Meister Elvon, alles gehört zu Arnadons Schöpfung. Die Frage sollte eher heißen: Welchen Platz beziehen sie in unseres Gottvaters Welt?«

Als er nicht weitersprach, hakte Elvon nach: »Und der wäre?«

»Sie leben dort, am Rande der Welt. Ich glaube, ihr Zweck ist es, dort zu verweilen und uns davor zu bewahren, diesem Rand zu nahe zu kommen. Sie sind Wächter. Wächter, die das Tor zum Ende der Welt bewachen. Da wir diesem Tor bei der Jagd offenbar zu nahe kamen, mussten die Eismenschen ihre Pflicht erfüllen und dafür sorgen, dass wir uns fortan davon fernhalten.«

»Gleen, meinst du damit, Carmurs und Zangrirs Entscheidung sei aus Sicht der Hehlen die falsche?«

Der Hehle-Jünger ging abermals in sich. Er schien nichts Verkehrtes sagen zu wollen, wurde aber sicherer, als ihm klar wurde, dass Arnadons Worte immer die richtigen waren. »Ja, Meister Elvon. Es ist die falsche Entscheidung. Kriegsmeister Zangrirs Mission wird Arnadons Zorn nur verstärken.« Er machte eine Gebärde der Hehlen, ein stummes Gebet.

Hm, so viel zum Einfluss der Hehlen. »Und was hätten sie sonst tun sollen?«, fragte Elvon.

»Es dabei belassen. Andere Alternativen suchen.«

»Aber auch die Felder- und Viehwirtschaft bringt uns immer weniger Ertrag. Die Wärmezeiten werden kürzer. Kälte und Stürme suchen unsere Lande heim. Ist all dies im Sinne Arnadons, unseres Gottvaters?«

Stille im Tempel. Doch Gleen war in seinem Element. »Ja«, hallte es von den Wänden ringsum wider. »Arnadon hat Pläne mit uns. Er gibt uns Zeichen, die uns zum Handeln bewegen sollen. Glaube ich.«

Elvon wartete einen Moment, ehe er fortsetzte. »Glaubst du, er will, dass wir seine Existenz in Frage stellen, um uns damit letztlich zu retten?«

Schweigen. Gleen blickte sehr verwirrt drein. Fast wirkte er entsetzt. **Sind das die Worte, die**

er von einem Hauptmann erwartet hätte? Sicher nicht. »Meister Elvon, Herr ...«

In diesen Moment öffnete sich die massive Holztür des Tempels. Erdon und ein junger Kardenkrieger betraten das Gebäude. »Dieser Mann hat dich gesucht«, sagte Elvons Vater und überließ dem Krieger das Wort.

Gleen wäre vor Schreck nun wirklich fast von der Bank gefallen.

»Hauptmann Elvon.« Der Krieger schien in Eile, deutete eine knappe Verneigung an. Elvon kannte ihn. Sein Name war Jaubon und in ihrer Jugend hatten sie zusammen gelernt. »Ich komme direkt aus Hedas, so schnell ich nur konnte.«

Elvon machte ein paar Schritte auf ihn zu und fragte mit ruhiger Stimme: »Was ist geschehen?«

»Die Stadt wird belagert.«

»Von wem?«

Kapitel 5

Aufbruch in Hedas

Mit ihren zweibeinigen Reitechsen eilten sie durch die Küstenlande. Der Krieger Jaubon hatte für Elvon einen Rayo mitgebracht. Zum Glück, denn sonst hätten sie sehr viel länger für den Weg zur Hauptsiedlung ihres Stammes benötigt. In der schnellsten Gangart unterwegs, zerrten Kälte und Nässe an ihnen und der morgendliche Nebel versperrte die Sicht. Elvon verschwendete keinen Gedanken daran, sich aufhalten zu lassen, es galt, seine oberste Pflicht zu erfüllen: das Volk der Karden zu beschützen.

Er hatte kaum Zeit gehabt, um sich auf diese plötzliche Rückkehr nach Hedas vorzubereiten oder zu verabschieden. Lediglich Schwert und Umhang hatte er rasch aus dem Haus geholt.

»Sie müssen mitten in der Nacht gekommen sein«, hatte der junge Krieger gesagt, bevor sie losgeritten waren. »Ganz plötzlich, von einem Moment auf den anderen. Wir konnten kaum schnell genug reagieren. Hauptmann Haudon hat mich im Morgengrauen losgeschickt, um dich zu holen. Ich weiß nicht, wie sich die Lage inzwischen entwickelt hat. Womöglich kommen wir zu spät.« Jaubon war aufgebracht. Er versuchte, eine gewisse Verängstigung zu überspielen. Sehr untypisch für ihn.

Welcher Anblick hatte den Krieger derart aus der Fassung gebracht?

Die Kämpfer der Karden galten als äußerst unerschrocken. In Zeiten, in denen es häufiger Kriege gegeben hatte, waren sie zahlmäßig oft unterlegen gewesen und gingen trotzdem als Sieger hervor. Viele Legenden drehten sich um die Tapferkeit der Karden. Nur deswegen stellte sich Zangrir in diesem Augenblick dem unbekannten Volk der Eismenschen entgegen.

Zangrir ... Ja, auch Elvon war beunruhigt. **Er und ein Großteil unserer Krieger verschwinden und ausgerechnet jetzt werden wir angegriffen?** War dies ein äußerst strategischer Schachzug oder nur ein sehr dummer Zufall?

Die Eismenschen waren das geheimnisvolle Volk aus dem Süden – wenn es sie denn überhaupt wirklich gab. Die Belagerung kam jedoch aus dem Norden.

»Es sind keine Tummen«, hatte Jaubon gesagt. Keine Waldmenschen.

Sie erklommen einen Hügel und verharrten auf seinem Gipfel. Die Rayos schnauften und die Felle der Laufechsen waren tiefend nass geschwitzt. Elvon blickte hinab und sah seine Hauptstadt im sich lichtenden Nebel. Auf den nördlichen Feldern war anscheinend eine zweite Stadt errichtet worden. Bestehend aus Zelten und Lagerfeuern. Menschen gingen darin umher, Rayos und Wagen waren zu erkennen. Der Untergrund war von mehreren hundert Kriegern zertreten worden. Und überall waren die Farben Rot und Weiß zu erkennen, insbesondere auf der Flagge am größten ihrer Zelte.

Jaubons Reaktion war nachzuvollziehen. Elvon blieb bei diesem Anblick die Luft weg – war dies die Wirklichkeit? Einer so großen Streitmacht hatten sie noch nie gegenüber gestanden. Angesichts der momentanen Lage war es zweifellos, dass die Fremden Hedas mit Leichtigkeit einnehmen könnten – wenn sie es wollten. Doch aus der Entfernung waren keine Zeichen eines Kampfes zu sehen. Keine Leichen zwischen den Städten und auch die Palisaden von Hedas waren unberührt. Oder waren sie einfach durchs Haupttor marschiert und besetzten längst die Stadt?

»Das darf nicht wahr sein«, sagte Elvon, als er seine Stimme wiederfand.

»Wie ich es gesagt habe. Sie kamen zwar aus den nördlichen Wäldern, doch sind es keine Tummen. Diese da sind sehr viel ... organisierter.« Verachtungsvoll schaute Jaubon zum Lager des Feindes.

»Dann kommen sie also von weiter her.«

»Wir haben nicht genug Männer, um uns zu verteidigen. Bis wir die anderen Stämme um

Hilfe gebeten haben, sind wir längst erledigt.« Jaubon biss sich auf die Lippen.

Elvon brachte seinen Rayo dazu, ein paar Schritte vorwärts zu gehen, damit er dem Krieger besser in die Augen sehen konnte. »Jaubon. Du solltest nicht gleich vom Schlimmsten ausgehen. Zumindest nicht nur.«

Der Kardenkrieger nickte nach einem Moment.

Elvon richtete seine Aufmerksamkeit auf Hedas. »Irgendetwas Merkwürdiges geschieht hier. Lass es uns herausfinden.«

Er schnalzte mit der Zunge und der Rayo lief los. Jaubon folgte den Hang hinunter in Richtung Hauptstadt.

Das Tor von Hedas stand wie gewohnt tagsüber offen, auch heute, wo eine Armee die Stadt belagerte. Zangrir hätte dies nicht zugelassen, doch zumindest war der Zugang von deutlich mehr Kriegern bewacht. Als diese einen ihrer Hauptmänner unter den zwei Ankömmlingen auf ihren Kammechsen erkannten, wichen sie zur Seite.

Elvon blieb vor ihnen stehen. Sein Blick schwenkte über die Straße Richtung Marktplatz. Viele Menschen tummelten sich hier. Einerseits Neugierige und Schaulustige, andererseits Verängstigte und Klarheit suchende. Kardenkrieger waren mobilisiert worden und standen überall verteilt. Von den Fremden war jedoch nichts zu sehen.

»Was ist geschehen?«, fragte Elvon.

Einer der Torwächter antwortete. »Die Lage ist unter Kontrolle, Herr. Ein Botschafter befindet sich derzeit in einer Audienz mit dem Häuptling in der Ratshütte. Offenbar suchen sie keinen Streit.«

Und führen dennoch eine ganze Armee vor unsere Türschwelle. »Ein Botschafter welchen Volkes?«, fragte er dann mit Nachdruck.

»Natana, Herr.«

Elvon runzelte die Stirn. »Natana?« Er hatte von diesem Volk gehört. Sie lebten weit im Norden. Was wollten sie hier? »Da haben sie sich aber eine schlechte Jahreszeit ausgesucht, um uns zu besuchen. Lasst mich durch.«

Er lenkte seinen Rayo im Eiltempo über den Platz in Richtung Ratshütte. Krieger und Bürger auf seinem Weg sprangen verwundert zur Seite. Schließlich hatte Elvon das lange Gebäude erreicht, an dessen kurzem Ende der Eingang war. Er war umringt von Menschen, die nach Antworten suchten, jedoch von den Kriegern davon abgehalten wurden, der Ratshütte zu nahe zu kommen.

Elvon, immer noch mit Jaubon hinter sich, ritt an allen vorbei und stieg aus dem Sattel. Einer der Krieger kam auf ihn zu und wollte etwas sagen. Doch Elvon schnitt ihm das Wort ab und drückte ihm die Zügel seines Reittiers in die Hand. »Sorge dafür, dass unsere Tiere versorgt werden.«

Als er sich der Tür näherte, waren weitere Krieger zur Stelle, offensichtlich, um ihren Hauptmann aufzuhalten. Sie stellten sich ihm in den Weg. »Tut uns leid, Herr. Aber niemand darf durch diese Tür treten, ehe die Audienz vorbei ist«, sprach einer von ihnen im rauen Ton.

»Wer sagt das?«

»Hauptmann Haudon.«

Haudon stand im Rang über Elvon. Zu gerne hätte er sich in diesem Moment widersetzt, hätte die Krieger zurechtgewiesen, um seinen Willen zu bekommen, und wäre dann eingetreten. Doch er hielt sich im Zaum. Die Rangfolge war wichtig. »Wo ist Haudon?«, fragte er, ehe sein umherschweifender Blick plötzlich von etwas eingenommen wurde.

An einer Anbindestange standen vier Rayos, die völlig anders aussahen. Sie waren größer

und schlanker. Und hatten kein Fell. Sättel und Zaumzeug waren aus hochwertigem Material gefertigt und überhaupt machten die Tiere einen sehr majestätischen Eindruck. Die Reittiere der Natana.

»Er ist ebenfalls in der Ratshütte.«

Elvon schaute die Krieger einen nach dem anderen an. »Tut eure Arbeit.« Er wandte sich an Jaubon. »Und du, mach dich irgendwo nützlich.«

»Ja, Herr«, antwortete er.

Elvon hatte sich längst abgewandt und ging an der langen Seite des Gebäudes entlang. Vorbei an einem Tumult aus Menschen erreichte er bald den Nebeneingang. Direkt vor der Tür stand ein einziger Krieger, alle anderen waren im nahen Umkreis beschäftigt.

Der ältere Mann erfasste den Näherkommenden. »Entschuldigung, aber leider darf ich dich nicht –«

Elvon griff ihn energisch am Mantel und zerrte ihn zur Seite. »Hör zu, ich habe jetzt keine Lust auf diese Spielchen. Stelle mich bitte nicht in Frage, hast du verstanden?!«

Argwohn war in den Augen des Mannes zu lesen. Er wusste, dass dieser jüngere, der sein Hauptmann war, ihm kräftemäßig überlegen war. »Tut mir leid, ich befolge nur meinen Befehl.«

»Ich muss da jetzt rein.« Elvon ließ ihn los und trat auf die Holztür zu. Schnell und leise verschaffte er sich Zugang ins Innere der Ratshütte und fand sich unbemerkt in der hinteren Reihe angesehener Persönlichkeiten und Hehlen wieder, die angespannt das Geschehen im Zentrum der Hütte verfolgten.

Hauptmann Haudon wandte sich um und bemerkte Elvon. Die Miene des kräftigen Mannes wurde finster. »Du?!«, flüsterte er.

Elvon kam näher. »Du hast mich zu dir bestellt und da bin ich.«

»Die Lage ist unter Kontrolle. Du kannst wieder gehen.«

Doch Elvon beachtete ihn nicht und stellte sich neben ihn. Seine Aufmerksamkeit richtete sich auf die Audienz. Häuptling Carmur saß in seinem Stuhl und sein Berater Deledur stand neben ihm. Zu Besuch waren vier Fremde. Der Botschafter war deutlich zu erkennen. Im edlen weißbroten Gewand und mit eigenartiger Haube auf dem Kopf.

Neben ihm stand eine junge Frau. Aufmerksam betrachtete sie das Geschehen, als versuche sie, die Karden zu studieren. Sie trug eine perfekt sitzende Lederrüstung und ihre schwarzen Haare waren zu einem kunstvollen Zopf gebunden. Sie wirkte so völlig anders als die Frauen der Karden. Aus irgendeinem Grund fand Elvon sie faszinierend.

In diesen Moment trafen sich ihre Blicke. Der Augenblick ließ ihn alles andere ausblenden und dauerte länger, als üblich gewesen wäre. Es war merkwürdig. Dann war es vorbei und die Frau konzentrierte sich wieder auf das Gespräch.

Hinter ihr und dem Botschafter standen zwei Krieger der Natana, die Elvon interessant fand. Oder eher ihre Ausrüstung. Sie trugen – für kardische Verhältnisse – verschwenderisch viel Metall am Körper. Ihre Rüstungen und Helme waren außerdem reich mit künstlerischen Mustern verziert. Rotweiße Mäntel hingen würdevoll um ihre Schultern.

Die Tumnen erschienen wie Wilde im Vergleich zu ihnen. Natana – ihre Kultur schien weit entwickelt zu sein. Auffällig war, dass die Hautfarbe der vier etwas dunkler war als die der Karden.

Elvon musterte die Schwerter an ihren Gürteln. Waren diese vielleicht aus Elium gefertigt?

»Es kann also nur Vorteile für Euch und Euer Volk bringen«, sagte der Botschafter Natanas gerade mit entsprechendem Akzent. »Selbst wenn Ihr dies im Grunde überhaupt nicht zu nutzen gedenkt.«

Elvon wünschte sich, er wäre früher gekommen, um zuzuhören. Worum ging es?

Carmur wirkte äußerst nachdenklich. Immer wieder kratzte er sein bärtiges Kinn. Er fixierte sein Gegenüber, das seinerseits nicht mit der Wimper zuckte. »Was wenn nicht?«, fragte er

schließlich. »Ich denke, nicht umsonst schleppst du eine Armee von Kriegern mit dir durch unsere Länder.«

»Sie dienen lediglich unserem Schutz, Häuptling. So weit von Zuhause weiß man nie, was einen draußen in der Welt erwartet. Gerade Ihr – als weiser Anführer – werdet verstehen, wovon ich spreche. Und wenn Ihr unser Angebot ablehnt ... Nun, ich denke, zunächst wird alles beim Alten bleiben. Doch werdet Ihr in einer ungewissen Zukunft außen vor sein. Irgendwann werden Zeiten der Not auf Euch zukommen und dann werdet Ihr keine große Hilfe mehr von der Welt um Euch erwarten können.«

»Es gibt keine Zeiten der Not«, erwiderte Carmur ernst.

»Dies vermag ich nicht einzuschätzen.« Der Botschafter erschien äußerst gebildet. Elvon erinnerte er an einen Hehlen, jedoch eben nicht als Vertreter des Gottvaters. »Seid Euch gewahr, Häuptling Carmur, die Zeiten ändern sich. Mein persönlicher Rat an Euch: Passt auf, dass Ihr nicht zurückbleibt, wenn alle anderen voranschreiten.«

Carmur nickte bedächtig. Überraschenderweise hielt sich sein Ratgeber Deledur aus dem Gespräch heraus. Er verstand wohl, dass er hier keine Entscheidungen treffen konnte, und sorgte wenigstens dafür, wichtig auszusehen.

Elvon beobachtete noch immer die beiden Krieger neben dem Botschafter. Ein junger und ein älterer. Der Jüngere von den beiden schaute immer wieder in die Runde. Irgendwann begegnete auch er schließlich Elvons Blick. Beide schauten sich an. Dann lächelte der Krieger plötzlich, ehe er den Blick wieder dem Gespräch zuwandte.

Was sollte denn das bedeuten?

»Wenn also keine Verpflichtungen an dein Abkommen gebunden sind, dann werde ich wohl das Angebot annehmen.« Carmurs Worte kamen zögerlich. Ihm schien die Tragweite all dessen zu groß zu sein. Doch hatte er womöglich keine andere Wahl, wenn er sich gewisse Alternativen offenhalten wollte. Die Karden waren angesichts aller Umwelteinflüsse in keiner guten Lage.

Der Botschafter wirkte heiter. »Eine gute Entscheidung, Häuptling. Ich versichere Euch, Ihr werdet dies nicht bereuen. Und unsere Herrscherin wird darüber sehr erfreut sein.«

Carmur unterzeichnete ein Blatt Papier und Deledur übergab es dem Botschafter. Danach ging alles ganz schnell. Die Natana verabschiedeten sich und versprachen, bis zum Abend mit ihrer Armee von den Ländern der Karden verschwunden zu sein. So verließen sie die Ratshütte.

Elvon ertappte sich dabei, wie er der natanischen Frau hinterherschaut, bevor auch sie in der Tür verschwand. Er schüttelte leicht den Kopf, um seine Aufmerksamkeit zurückzuholen.

Danach begannen die Diskussionen und Tuscheleien in der Ratshütte. Carmur wirkte müde. Elvon fand sich im Durcheinander wieder. Wahrscheinlich war er der Einzige, der gar nicht wusste, was eben geschehen war.

Hauptmann Haudon stand noch neben ihm und seufzte.

»Was hat er da unterzeichnet?«, fragte Elvon.

»Ein Handelsabkommen.«

»Ein Handelsabkommen? Mehr nicht?« Angesichts der allgemeinen Verfassung hätte er geglaubt, Carmur habe einer Erpressung nachgegeben. »Warum dann diese Unsicherheit? Wir haben sogar mit einigen Tummenstämmen Handelsabkommen.«

Haudon musterte seinen weit jüngeren Kameraden. »Du hast die Vorgeschichte nicht mit angehört. Diese Natana sind nicht zu vergleichen mit uns oder den Tummen. Sie scheinen aus einer Welt zu kommen, die wir uns nicht vorstellen können. Ihre Kultur ist weit fortgeschritten und ist nun auf dem Vormarsch. Mag sein, sie kamen in Frieden, doch sind es immer noch Fremde. Mit ihren **Neuerungen** stellen sie eine Gefahr für unsere Kultur dar. In naher Zukunft werden unsere Traditionen und unser Glaube vermutlich stark auf die Probe gestellt. Die Götter stehen uns bei.«

Verstehe, Carmur fürchtet sich vor dem Unbekannten und ist im Grunde nicht an neuen

Zeiten interessiert. Er hält lieber an Altbewährtem fest. Wie immer. Doch will er ebenso kein Außenseiter werden. Er hat Angst, dass andere mehr haben könnten als er selbst. Elvon beobachtete, wie die Bürger und Hehlen das Gespräch mit dem Häuptling suchten. »Vermutlich wird sich aber in nächster Zeit nichts ändern«, sagte er dann.

»Denke ich auch. Doch die Leute haben mit so etwas nicht gerechnet. Das wird noch eine ganze Weile für Gesprächsstoff sorgen.«

Ich wette, das Elium stammt aus Natana. »Und wer ist diese Herrscherin, von der der Botschafter sprach?«

Haudon überlegte. »Er hat ihren Namen gesagt, doch in dem Trubel habe ich ihn schon wieder vergessen.«

»Toll.«

»Elvon, die Leute haben mit einem Angriff gerechnet. Doch nun sind alle erleichtert. Du darfst wieder gehen. Zangrir hat dich bis auf Weiteres beurlaubt. Ich erwarte, dass du dem wieder nachgehst.« Seine Worte klangen endgültig.

Aber Elvon hatte ohnehin vor, zu gehen. Wortlos verließ er die Ratshütte.

Von einem Hochsitz bei der Kaserne aus beobachtete er das Lager der Natana. Die Nebel hatten sich verzogen und überall waren weißrote Farben zu erkennen, selbst aus dieser Ferne.

Diszipliniert und organisiert. Die sind nicht umsonst so weit gekommen, dachte Elvon. Der Wind pfiff und er zog seinen Mantel enger. Einzelne Schneeflocken fielen vom grauen Himmel. Es wurde immer kälter. Von Tag zu Tag.

Er hätte wieder nach Hause gehen sollen. Doch etwas ließ ihn nicht los. Allein schon der Anblick dieser Armee. Ihm war es wichtig sicherzustellen, dass die Natana auch wirklich wieder verschwanden.

»Hauptmann Elvon, Herr.«

Elvon blickte nach unten, wo zwei Männer standen. Einer war Jaubon. »Es verlangt jemand nach dir«, sagte dieser. Neben ihm stand ein Natanakrieger.

Etwas verwundert kletterte Elvon vom Hochsitz. Er nickte Jaubon zu. »Danke, lass uns allein.«

Der Mann nickte und zog sich zurück. Nun stand Elvon dem Natana gegenüber – es war der junge Krieger aus der Ratshütte, der ihn angelächelt hatte. Er war etwa von gleicher Größe und Statur wie Elvon. Die Rüstung samt Helm ließ ihn sehr eindrucksvoll erscheinen. Der Mann lächelte erneut.

Elvon blieb kühl. »Was kann ich für dich tun?«

»Ich habe schon lange nach dir gesucht«, sagte der Krieger in fließendem Kardisch. »Du bist groß geworden, El. Aber ich glaube, ich bin immer noch ein kleines bisschen größer.« Er musterte ihn von oben bis unten.

Elvon kniff die Augen zusammen. Sein Gegenüber musste etwa genauso alt sein wie er selbst. Und er redete genauso. Elvon betrachtete das Gesicht. Es erschien ihm aus irgendeinem Grund vertraut. Ja, er kannte es. Jedoch hatte es sich im Laufe der Zeit verändert. Der Junge, dem es einst gehörte, war erwachsen geworden.

»Ich dachte, ich sehe dich nie wieder«, sagte er erstaunt.

»Nein, irgendwann wollte ich zurückkommen.« Sie gaben sich freundschaftlich die Hand.

Elvon erwiderte das Lächeln. »Willkommen zuhause, Graidon.«

»Du scheinst es weit gebracht zu haben, **Hauptmann** Elvon«, sagte Graidon feststellend, als sie über das Gelände der Kaserne spazierten. »Die Leute reden über dich.«

»Ein kleiner Nebeneffekt, aber im Grunde tue ich alles nur aus Überzeugung.«

Graidon lachte. »Na, das möchte ich doch hoffen. Immerhin trägst du dadurch sehr viel Verantwortung.«

»Ja ...« Einige Krieger kamen ihnen entgegen und nickten respektvoll beim Vorbeigehen. Den Natana beäugten sie etwas misstrauisch. Keiner von den Karden schien zu ahnen, dass dieser einmal einer von ihnen gewesen war. »Was ist passiert?«, fragte Elvon schließlich.

»Passiert?«, wiederholte Graidon, als wäre es ein völlig falsches Wort.

»Alles, was ich noch weiß, ist, dass deine Familie von einem auf den anderen Tag verschwand. Ihr seid weggezogen. Das war kurz nach dem Unfall.«

Graidon hielt inne, als bräuchte er einen Moment, um die Erinnerung wiederzufinden. »Es war damals ziemlich schrecklich. Ich bin da fast draufgegangen. Aber es war Raumur, den es erwischt hat.«

»Du hast ihn nicht vergessen«, stellte Elvon fest.

»Ich habe keinen von euch vergessen.« Sie schwiegen und eine weitere Gruppe von Kardenkriegern schritt an ihnen vorbei. »Meine Eltern spielten damals schon lange mit dem Gedanken, fortzugehen. Meine Mutter stammte ohnehin nicht von hier. Das Unglück auf See war dann wie der Hebel, der alles in Bewegung setzte. Und wir zogen fort.«

»Nach Natana«, sagte Elvon.

»Ja, irgendwann erreichten wir Natana.«

Sie kamen zur Grube. Zu dieser Zeit, wo alles in Aufruhr war, blieb die Übungsarena leer. Nun stand Elvon mit ihm an derselben Stelle, wo er Tage zuvor mit seinem Meister Zangrir geredet hatte.

Graidon lehnte sich auf das Geländer und überschaute die Senke. »Weißt du noch? Irgendwann haben wir uns hier hineingeschlichen, um gegeneinander anzutreten. Einige Krieger hatten es bemerkt, doch ließen sie uns trotzdem kämpfen. Sie haben viel gelacht, ich glaube, wir haben sie gut unterhalten.«

»Und du hast gewonnen.« Elvon stand neben ihm und die Erinnerung kam wieder. Womöglich war auch dies ein Ansporn gewesen, immer besser zu werden. Gegenwärtig machte ihm keiner in der Grube irgendwas vor.

»Ich war ja auch immer größer als du«, erinnerte Graidon mit breitem Grinsen.

Elvon wechselte das Thema. »Du bist ein Krieger geworden.«

»Was hat mich verraten?«, sagte Graidon schelmisch und hob eine Augenbraue.

»Du wolltest nie ein Krieger werden.«

»El, du doch auch nicht. Ich glaube, Raumur war es, der diese Vorstellung von uns hatte. Wir drei, Beschützer des Volkes.« Angesichts dieser Ironie schüttelte er den Kopf.

»Was hat dich in Wahrheit dazu gebracht?«

Graidon schmunzelte. »Ich war noch ein Kind, als wir Natana erreichten. Es war alles wie eine ganz andere Welt. Hier ist es kalt, dort warm. Aber auch die Gebäude, die Tiere und schließlich die Menschen sind völlig anders. Dort ging ich zur Schule und habe einiges an Bildung erfahren. Ich lernte Dinge, die ich hier nie gelernt hätte. Nun, dann wurde ich älter. Meine Eltern hatten da einige Kontakte und irgendwie waren sie es, die mich zu den Streitkräften Natanas brachten.« Er zuckte die Schultern, so als wäre all dies einfach so geschehen.

Elvon schaute ihn nachdenklich an. Bis Graidon dies bemerkte. »Wollen wir eine Runde kämpfen?«, fragte dieser und deutete in die Grube.

»Von mir aus.« Elvon lächelte. Und er bemerkte, dass irgendwas in ihm vorging. Es war das Bedürfnis, sich hier zu beweisen. Früher war Graidon immer ein klein wenig stärker als er gewesen. Doch die vielen Jahre hatten Veränderungen mit sich gebracht. Elvon war heute ein

anderer.

Sie gingen die Treppe hinunter. Elvon legte seinen Mantel und den Schwertgurt auf einer Holzbank ab. Dann entnahm er einem Fass zwei Kampfstöcke. »Wir kämpfen aber ohne Rüstung«, sagte er, als er sich in die Mitte begab.

»Ich kenne die Regeln.« Graidon schnallte seine Armschienen ab und entfernte auch den reich verzierten Brustpanzer. Darunter kam ein Seidenhemd zum Vorschein.

Seine Aufmachung entspricht dem Wert eines ganzen Gehöfts, dachte Elvon beiläufig.

Der Natana legte die Ausrüstung ab und warf seinen Helm zur Seite.

»Bei den Göttern!«, entwich es Elvon. Dieser Tag war wahrhaftig voller Überraschungen. »Was hat das zu bedeuten?«

Graidons Haare waren blau. Wieder lächelte er. »Sie hinterlassen einen bleibenden Eindruck, nicht wahr?«

Elvon schüttelte nur den Kopf über diese andere Kultur und warf ihm einen Kampfstock zu. »Bringen wir es hinter uns.«

Sie gingen mittig in Position. Elvons Kampfstellung, in der er die Glieder nahe am Körper hielt, war anders als Graidons. Dieser verhielt sich genau umgekehrt.

Schließlich griff der Natana an und stürmte auf ihn zu. Sein Stock stieß zu, und er war schnell. Elvon wich zur Seite, schlug seinerseits in Richtung gegnerische Flanke, wo sein Stock vom anderen Ende von Graidons Waffe pariert wurde. Sogleich zog er die Waffe zurück, wirbelte herum und griff die andere Flanke an. Elvons Gegner blockte erneut ab. Dann sprangen sie auseinander.

Abermals stürmte Graidon vorwärts, um zuzustoßen. Elvon tat es ihm zunächst gleich, ließ sich aber fallen und rollte sich unter der gefährlichen Zone hindurch. Es folgte ein Tritt nach oben in Graidons Bauch. Der Natana taumelte zurück, während Elvon noch im selben Schwung aufsprang und seinen Kampfstock von oben auf dessen Schulter schlug. Graidon sackte keuchend auf die Knie. Elvon stand vor ihm, den Stab auf seinen Kopf gerichtet.

»Nicht schlecht«, brachte der Mann mit den blauen Haaren hervor. »Nicht schlecht.«

»Jahrelanges hartes Üben gehört dazu. Ich kam einfach nicht damit klar, nur Zweitbester zu sein, Graidon.« Elvon atmete ruhig nach dieser Anstrengung. Die Konzentration blieb ihm erhalten und er beobachtete jede Regung seines Gegenübers.

Graidon griff nach dem Schnee. Er hatte etwas davon in seiner Handfläche und betrachtete ihn mit eigenartiger Miene beim Schmelzen. Er ließ die geprellte Schulter kreisen. Schließlich stand er auf.

»Elvon, du erschütterst mich. Ich kam hierher zurück und wahrhaftig: Ich habe mich gefragt, was wohl aus meinem alten Freund von damals geworden ist.« Er grinste, als wäre nichts gewesen. »Und ich sehe, aus dir ist ein erbarmungsloser Krieger geworden. Du zeigst keine Reue, kaum Mitleid, wenn es um das Erreichen deiner Ziele geht. Fast schon gefühllos beißt du dich durch. Bis ganz nach oben.« Er ging ein Stück um ihn herum, verfolgt von Elvons Kampfstock auf Augenhöhe. »Beeindruckend. Mir selbst erging es da oft anders. Wohl noch länger als du sträubte ich mich, ein Krieger zu werden. Doch irgendwann stellte ich etwas fest.«

»Was meinst du?«, fragte Elvon, dem die Situation nicht gefiel.

Graidon blieb stehen und schaute empor in den grauen Himmel, den fallenden Schneeflocken entgegen. »Dass ich offenbar ein guter Kämpfer bin und mit meinen Talenten meine Ziele verwirklichen kann.«

»Was du nicht sagst«, meinte Elvon mit heiterem Unterton.

Graidon starrte ihn an und der Blick sagte alles. Elvon stieß zu, doch verfehlte ihn. Der Natana ließ die Waffe in seiner Hand wirbeln und schlug in Kombination mit Kraftthieben jeden von Elvons Angriffen beiseite. Plötzlich war er viel schneller und warf sich – nachdem er sich völlig sicher war, sein Ziel zu erreichen – mit vollem Körpergewicht und wirbelnder Waffe dem

Widersacher entgegen.

Elvon schrie kurz auf, als der Stock des anderen auf seinen Oberarm knallte. Unter der schmerzvollen Erschütterung ließ er seine eigene Waffe los. Gleichzeitig wirkte das Gewicht Graidons auf ihn ein. Ein Knie traf seinen Oberschenkel, ein Ellenbogen flog in seinen Magen und eine Faust ins Gesicht. Alles mit einem enormen Nachdruck, der ihn zu Boden schmetterte. Ehe er völlig zermalmt wurde, brach der Gegner den Angriff ab und erhob sich.

»Die richtige Handlung im richtigen Moment und am richtigen Ort kann wahre Wunder bewirken, mein Freund.« Graidon zerbrach den eigenen Kampfstock und warf ihn beiseite. »Auf diese Weise habe ich in meinem jungen Leben bereits **alles** erreicht.«

Elvon lag am Boden. Schneeflocken landeten auf seinem Gesicht und kühlten die innere Hitze. Schmerzen drangen durch seinen Körper und Schwäche hatte ihn übermannt. Von einem Moment auf den anderen war er besiegt worden. Weil der andere besser war als er selbst. »Was meinst du?«, brachte er hervor.

Graidon kam wieder näher. »Mein Freund, ich besitze Reichtümer, die du dir nicht einmal vorstellen kannst. Deine Mühen sind bemerkenswert, doch ich muss dir leider sagen, du vergeu-dest deine Kraft für das falsche Volk.«

Elvon blinzelte. Er sah diesen Mann vor sich aufragen, der auf eine Art sein komplettes Ebenbild war und zugleich jemand völlig anderes. Diese blauen Haare hatten etwas Charakteristisches und machten ihn einzigartig. Und er lächelte. »Du bist kein normaler Krieger, oder?«, fragte er ihn.

Sein Freund reichte ihm die Hand, um ihm auf die Beine zu helfen. »Für meine Leute bin ich **Heerführer** Graidon.«

Kapitel 6

Freunde wie damals

Im Wirtshaus am Marktplatz tuschelten die Gäste über die Geschehnisse an diesem Tag und ließen Wahnvorstellungen zu Gerüchten werden. Am Nachmittag war es immer gut besucht – jetzt noch häufiger, wo die Arbeit wegen der schlechten Wetterlage knapper wurde.

Eine junge Dienerin stellte Elvon einen großen Tonkrug voll Bier auf den Tisch. »Danke«, sagte er und ging auf ihr Lächeln nicht ein. Er nippte an dem Getränk. Eigentlich mochte er keinen Alkohol.

Ihm gegenüber saß Graidon, der seinerseits genüsslich einen ausgiebigen Schluck aus seinem Becher trank. Er schien sein Leben zu genießen.

Ist das wirklich der Graidon von damals?, fragte sich Elvon. Natürlich. Er selbst hatte schließlich auch viel erreicht und sich dabei stark verändert. Warum sollte es Graidon da nicht ebenso ergangen sein? Nur dass der noch um einiges mehr Erfolg gehabt hatte. ***Aber er lebt auch in einer anderen Gesellschaft.***

Die blauen Haare sahen merkwürdig aus. So unnatürlich. Dies war keine Tradition der Natana. Elvon hatte keinen anderen mit dieser Haarfarbe gesehen.

Graidon stellte den Becher schwerfällig auf den Tisch und stieß auf. Mit dem seidenen Ärmel wischte er sich den Mund ab. »Das Bier der Karden ist köstlich«, sagte er zufrieden.

»Warum blau?«, fragte Elvon.

Sein Gegenüber hob eine Braue – ebenfalls in blauer Farbe, ehe er verstand. »Es geht einfach darum, erkannt zu werden. Und zwar unter Tausenden.«

Tausenden?

»Wo waren wir stehen geblieben?«, fragte Graidon, während er die etwas raue Gesellschaft der Karden ringsum ins Auge fasste.

Elvon faltete die Hände. »Du wolltest mir gerade von deiner Frau, den Kindern, deinem Palast aus Gold und dem Leben im absoluten Wohlstand erzählen.«

Sein Freund grinste. »Nein, Elvon. Nein. Mein Leben gehört dem Land und der Armee. Ich habe mich Natana verpflichtet. Dieses Reich ist sozusagen mein Leben.«

»Und warum Natana?«

Graidon beugte sich näher zu ihm und erzählte leiser. »Liegt das nicht auf der Hand? El, Natana ist auf dem Vormarsch. Einst war dieses Reich gesplittet in mehr oder minder große Steppevölker. Doch eines von ihnen hatte sich mit einem fähigen Anführer erhoben und die anderen über Jahrzehnte miteinander vereint. Es entstand eine geordnete Hochkultur, fähig sich weiterzuentwickeln. Nachdem sie auch noch das Elium erschufen, wurde die Stadt Nirnita zum Zentrum des natanischen Reiches ausgebaut und erlangte größten Einfluss. Eine derart prachtvolle Stadt kannst du dir nicht einmal vorstellen! Der Handel lässt das Leben dort erblühen. Rohstoffe und Materialien aus vielen Teilen der Welt kommen dort zusammen. Die Menschen sind gebildet und erfinden immer wieder neue und nützliche Dinge.«

»Ihr habt das Elium erschaffen?«, warf Elvon ein.

»Nun, alles hat seinen Ursprung.« Graidon schien zufrieden, ging aber nicht weiter darauf ein. »Vor einigen Jahren kam meine Herrscherin Calcia an die Macht. Sie leitet nun den nächsten großen Schritt Natanas ein. Das Reich wird abermals wachsen, indem es sich mit anderen Völkern zusammenschließt. Und deswegen sind wir hergekommen.«

Elvon ließ diese Informationen auf sich wirken und sank zurück in den Holzstuhl. »Und wozu das alles? Genügt ihr das eigene Reich nicht mehr?«

Graidon schien mit dieser Frage gerechnet zu haben. »Die Natana sind ein fortschrittliches Volk. Jedes andere Volk wird von ihrem Wissen und ihren Technologien nur profitieren können.

Es dient der Weiterentwicklung der gesamten Menschheit.«

»Und wenn ein Volk sich euch nicht anschließen will?«

»Dann akzeptiert meine Herrscherin dies. Doch früher oder später wird dieses Volk einen Nachteil gegenüber den anderen haben. Es wird vom Handel ausgeschlossen. Auch kann Natana keinen Schutz versprechen. Ein solches Volk wird irgendwann einfach untergehen. Ja, regelrecht vergessen werden.« Graidon seufzte und ergänzte: »Als ehemaliger Karde bin ich froh, dass Carmur eingewilligt hat. Es war mir ein Bedürfnis, euch als Teil des Ganzen sehen zu können.«

Elvon nickte. »Ich verstehe.« Die Herrscherin von Natana, Calcia, wollte ein einziges großes und geordnetes Reich. Bildung und Fortschritt gleichermaßen verteilt. Sie wollte überall die gleichen Gesetze und gewiss auch den gleichen Glauben. Ein einziges Land voller Frieden. Es würde viele Veränderungen bedeuten und nicht jeder würde damit zurechtkommen. Langfristig gesehen, wäre es aber für alle das Beste.

Konnte es wirklich so einfach sein?

»Was ist mit den Problemen der Karden? Wird Natana uns unterstützen, wenn wir vereint sind?«

»Natürlich«, entgegnete Graidon wie selbstverständlich. »Die Probleme der Karden gehen somit auch Natana etwas an.«

Bist du dir da sicher? Elvon fiel es schwer, all dem einfach so Glauben zu schenken. Warum geschah dies alles? Die Karden befanden sich in einer misslichen Lage und wie aus dem Nichts kam eine Hilfe, fähig alle Probleme aus der Welt zu schaffen. Und sie brauchten nichts dafür zu tun? Dies erschien zu einfach. Es wirkte wie eine Art göttlicher Beistand, als hätte Arnadon selbst dies veranlasst. Doch die Natana glaubten nicht an den Gottvater.

Was sagten wohl die Hehlen zu alldem?

Das erneute längere Schweigen bekümmerte Graidon. »Was sind das für Probleme der Karden, die der Häuptling nicht zugeben wollte?«

Elvon zögerte. »Die Kälte.«

»Die Kälte? Nun, im Vergleich zu Natana ist es hier ziemlich kalt. Aber im Süden ist es immer kälter ...«

»Nein, Graidon.« Elvon beugte sich vor. »Es wird noch kälter. Von Jahr zu Jahr. Die Ernten bringen deswegen immer weniger Ertrag und die Seeriesen beginnen zu verschwinden.« Er überlegte, schaute nach links und rechts. Dann begann er von den Vorfällen zu erzählen. Von den Morden. Und von jenen, die sie verdächtigten.

»Eismenschen?« Graidon verzog belustigt einen Mundwinkel. »Ist das euer Ernst?« Doch Elvons Gesichtsausdruck gab ihm Antwort. Graidons skeptischer Blick verflog trotzdem nicht.

»Und Kriegsmeister Zangrir ist in diesem Moment mit einer Armee auf hoher See, um sich der Gefahr zu stellen«, fügte Elvon hinzu.

Sein Freund schaute nachdenklich drein. Sicherlich hatte er sich schon gefragt, wo die ganzen Kardenkrieger hin waren. »Zangrir stellt sich der Gefahr,« wiederholte er, und schüttelte dann langsam den Kopf. »Der Stolz der Karden.«

»Was meinst du?«

Graidon schaute auf. »Ich meine, das ist lächerlich. Nun, ich vermag die Sache natürlich nicht ganz einzuschätzen und auch wäre ich mir da mit diesen Eismenschen nicht so sicher. Aber mein Rat wäre: Wer sich nicht anpasst, bleibt auf der Strecke.«

»Hat man dir das in Natana beigebracht?«

Er schmunzelte. »Das und noch viel mehr.«

Elvon wusste nicht, ob er ihn richtig verstand. »Du meinst, wir sollten unser Land aufgeben und fortziehen?«

»Ja, Elvon. Das solltet ihr.« Er nickte bedächtig.

»Und was ist mit der versprochenen Hilfe von Natana?«

»Es geschieht nicht von heute auf morgen. Auf eine derartige Unterstützung – und dann auch noch gegen so einen Feind – könnt ihr lange warten. Glaub mir, El, es ist das Beste, ihr sucht euch einen neuen Platz zum Leben.«

Dies war das Vernünftigste. Auch Elvons Vorschlag gegenüber dem Rat wäre dies gewesen. Doch befand er sich nicht in der Position, diesen Gedanken durchzusetzen. Noch nicht. Graidon hatte recht, die Karden waren zu stolz. Sollte dies am Ende ihr Verhängnis werden?

»Elvon. Ich möchte dir noch einen viel besseren Rat geben.«

»Welchen?«, fragte er und bemerkte, wie eindringlich sein Freund ihn ansah.

»Begleite mich nach Natana. Dort brauchen wir Männer wie dich. Die Karden werden ohnehin nie wieder so sein, wie sie es waren. Und ihren jetzigen Weg werden sie auch ohne dich finden. Für dich persönlich geht es darum, weiterzukommen. In Natana wirst du ein ruhmreicher Mann werden. Und Seite an Seite können wir für eine gemeinsame Sache eintreten.«

Elvon sah sich um. Die Karden im Wirtshaus waren einfache Leute, trugen einfache Kleidung, sprachen einfache Worte. Sie verfügten nicht über das Wissen eines Natana, doch waren sie nicht weniger intelligent. Sie verstanden es, zu leben und dabei Frieden zu empfinden. Wobei genau dies in den letzten Jahren nachgelassen hatte.

Konnte Elvon sie so einfach zurücklassen? Es war eigenartig. Obwohl ein Großteil der Menschen hier ihm gegenüber nicht gerade wohlgesonnen war und eine ganz andere Meinung als er selbst vertrat, fiel es ihm schwer, sie sich selbst zu überlassen.

»Ich verstehe, was du meinst, Graidon«, sagte er, »doch ich muss hierbleiben.«

»Und warum?«

Elvon dachte nach. Wenn er ehrlich war, wusste er es selbst nicht so genau. Er wusste nur, sein Denken würde ihn irgendwann vom Pfad der Karden abbringen. Und tatsächlich war dies schon ansatzweise geschehen. Sich den Natana zuzuwenden, wäre nur ein sinniger Schritt auf seinem Weg nach oben gewesen. Und zu mehr Erkenntnis.

Doch er musste hierbleiben. Er spürte, dass es hier noch etwas für ihn zu erledigen gab. Hatte er da nicht etwas versprochen – vor langer Zeit?

Die Menge im Wirtshaus wurde stumm, als jemand zur Tür hereinkam und sich mit schweren Schritten dem Tisch der beiden Freunde näherte. Elvon erkannte ihn wieder als den älteren Soldaten, der neben Graidon und der Frau den Botschafter begleitete. Ein Mann mit markanten Gesichtszügen und schwarzem Spitzbart. Ziemlich desinteressiert gegenüber den anderen Besuchern war sein steiniger Blick auf das Ziel gerichtet.

»Das ist Hauptmann Darus«, stellte Graidon ihn vor. »Mein ständiger Begleiter in vielen Angelegenheiten.«

Elvon blickte dem hochgewachsenen Krieger entgegen. »Freut mich, dich kennenzulernen. Ich bin Elvon, ein Hauptmann unserer Kriegerklasse«, sagte er und lächelte höflich.

»Die Freude ist ganz meinerseits«, sagte Darus mit Akzent und nickte dabei höflicher und respektvoller, als Elvon ihm zugetraut hätte. Dann wandte er sich seinem Herrn zu und sprach in natanischer Sprache zu ihm. Graidon erwiderte etwas und Darus ging wieder.

»Meine Leute sind bald zum Abmarsch bereit«, sagte Graidon.

»Was hältst du vorher noch von einem kleinen Spaziergang?«, fragte Elvon. »Es dauert auch nicht lange.«

Graidon blickte neugierig. »Wo soll es denn hingehen?«

»Wirst du schon sehen.«

Zwei Rayos warteten geduldig am Fuße eines Hügels. Eines wie alle in dieser Region gedrungen und mit Fell, und eines von woanders, hochgewachsen und ohne Fell, dafür jedoch

mit edlen Decken behangen. Die beiden Reittiere fraßen Grashalme, die sie noch zwischen der leichten Schneeschicht finden konnten. Auf dem Hügel standen Elvon und Graidon vor Raumurs Grab.

»**Raumur, Sohn des Raikon**«, las Graidon die Worte seiner alten Heimat. Dann schwieg er. Erinnerungen kamen wieder und ein kalter Wind fegte über die Gräber hinweg. Elvon bemerkte, wie sein alter Freund gut mit der südlichen Kälte zurechtkam. Trotz seines dauerhaften Aufenthalts in wärmeren Regionen.

»Kannst du dich noch daran erinnern, wie wir als Kinder die Ebenen ausgekundschaftet haben und Krieger spielten?«, fragte Elvon.

Graidon schloss die Augen. »Ich erinnere mich daran, wie wir alle mit auf hohe See wollten, um ein Abenteuer zu erleben. Doch alles ging schief.« Er sprach es, als wollte er lieber niemals mehr daran erinnert werden.

Elvon betrühte es, dass dieser Gedanke den anderen – sehr viel schöneren – so sehr aufwog. Doch dachte er nicht jedes Mal selbst an dieses Seeunglück? Er legte seine Hand auf Graidons gepanzerte Schulter. »Wir haben unser Bestes getan. Heute sind wir Krieger, die für ihren Glauben einstehen und bereit sind, zu kämpfen.«

Er wählte die Worte mit Bedacht, denn ursprünglich hatte es geheißen, sie alle wollten Krieger werden, um die Karden zu beschützen. Graidon kämpfte nun für ein anderes Volk. Doch angesichts der neuen Lage: Half er den Karden damit nicht ebenso?

»Ich wollte nie Krieger werden«, sagte Graidon. »Und du auch nicht. Es war immer sein Traum. Und nun sieh uns an. Irgendwie muss er geschafft haben, uns zu überzeugen.« Die Ironie konnte er kaum verbergen. »Raumur, wir sind mächtige Krieger geworden.«

Elvon schaute auf das Grab. Kurz musste auch er über alles lächeln, doch ebenso schnell verebbte es. »Grai«, begann er. Ja, damals hatte er seinen Freund oft Grai genannt. »Kannst du dich auch noch daran erinnern, was direkt vor diesem Unfall geschah?« Er hatte seither nie mit jemandem darüber geredet.

Graidon zögerte. »Nur sehr schwach.«

»Ich meine, da war dieser Eisberg. Mit dem Palast an der Spitze.« Dieses Erlebnis war nach alldem untergegangen. Selbst Elvon dachte nur selten daran.

»Der Eistempel«, sagte Graidon, als ihm das Wort einfiel. »Ja, bis heute bin ich mir nicht sicher, ob er echt oder Einbildung war. Vielleicht hatten uns die Nebel einen Streich gespielt.«

»Du glaubst nicht daran, oder?«

Graidon schaute ihn abschätzend an. »Ich glaube daran, dass es der Glaube selbst ist, der die Sinne der Menschen beirren kann. Aber was spielt es noch für eine Rolle? Es gibt genug Dinge für die Wirklichkeit zu tun.«

»Fürwahr«, pflichtete er ihm bei, eher nur, um dieses Thema zu beenden. **Als wir Kinder waren, liebte er die Sagen, heute scheint er dafür nichts mehr übrig zu haben.**

Sie schwiegen wieder eine Weile, während der Wind an ihren Gewändern zerrte. Da standen sie, ein Krieger der Karden in einfacher Rüstung und ein Krieger der Natana mit einem prächtigen Körperpanzer. Was war nur geschehen? Anfangs waren sie wie Zwillinge gewesen, heute schienen sie aus zwei verschiedenen Welten zu kommen.

Elvon bemerkte, wie Graidon seine Augen wieder geschlossen hielt. Wie im stummen Gebet für Raumur. Wie majestätisch er aussah! Der Helm und die Rüstung mit den aufwendigen Verzierungen, die Eliumklinge an seinem Gürtel und der rotweiße seidene Umhang. Er selbst musste wie ein Schatten von alledem erscheinen.

Doch es wäre möglich, so zu sein wie Graidon. In einer Welt zu leben, wo man ihn an seinen Taten messen würde, wo die Menschen Bildung und ständige Weiterentwicklung zuließen. Eins sein mit einer Welt, die eine große Zukunft hatte.

Er senkte seinen Blick zum verwitterten Grabstein. Graidon und er unterschieden sich im

Grunde nicht besonders. Eigentlich war es noch wie damals. Der Unterschied war nur jene Welt, in der jeder von ihnen lebte. Mehr nicht.

»Ich werde dich nun verlassen müssen«, sprach Graidon nach einer Weile. Die Sonne senkte sich zum Horizont und auch von hier aus war das natanische Heer auf den Feldern zu sehen. Es stand kurz vor dem Aufbruch zu den nächsten Kardenstämmen.

»Ich hoffe, es werden nicht wieder zehn Jahre vergehen, bis wir uns wiedersehen, Grai.«

»Du möchtest also wirklich hierbleiben?«

Elvon bemerkte, wie Graidon ihn musterte. **Ich habe geschworen, die Karden zu beschützen**, rief er sich in Erinnerung. Diese Worte kamen immer zu ihm zurück, wenn er auf diesem Hügel stand. »Ja, Graidon. Zumindest jetzt noch nicht. Ich habe hier noch eine Aufgabe zu erledigen.«

Nach einem weiteren Augenblick nickte Graidon. »Also gut, El, so sei es.« Er sagte es mit besonderer Bestimmtheit. »Bis zu unserer nächsten Begegnung wird es nicht so lange dauern. Und dann haben wir mehr Zeit zum Reden.«

Elvon erwiderte seine Herzlichkeit. »Ich werde mich darauf freuen.« Sie umarmten sich wie die guten Freunde, die sie einst gewesen waren, und klopfen einander auf die Schulter.

Graidon nahm ihn fest ins Visier. »Pass auf dich auf. Und das meine ich ernst. Da draußen gibt es noch andere Mächte als Natana oder deine Eismenschen.«

»Sicher«, erwiderte Elvon, nicht wissend, wie er den Gesichtsausdruck Graidons deuten sollte.

Der natanische Heerführer ging davon, stieg auf seinen Rayo und ritt seinen Leuten entgegen. Elvon blieb zurück, allein am Grab. Und schaute seinem Freund hinterher.

Kurz vor Sonnenuntergang war Elvon noch immer allein unterwegs. Den ganzen Abend war er über die großen Wiesen und durch die kleineren Wälder seiner Heimat geritten. Die Begegnung und das Gesagte hatten ihn sehr nachdenklich gemacht. Er hatte das Gefühl, sie alle befanden sich an einem Wendepunkt der Dinge. Großes geschah in der Welt und alles schien sich zu verändern. Von überall her, ob aus dem Norden oder Süden, rückte der Wandel heran. Und wer sich nicht anpassen konnte, würde auf der Strecke bleiben.

War er etwa der einzige Karde, der so dachte? Nein, Carmur und die Einflussreichen mussten sich darüber doch ebenso im Klaren sein.

Elvon verweilte an einem Felsvorsprung an der Küste. Sein Rayo knabberte an einigen Pflanzen in der Umgebung. Er selbst hielt den wehenden Mantel mit verschränkten Armen um sich und beobachtete das scheinbar endlose Meer.

Welche Rolle spiele ich bei all diesen Veränderungen? Wie gerne wollte er mit seinen Gedanken den Karden einen Weg zeigen. Doch war dies nicht immer leicht. Am Ende konnte er nicht das Schicksal aller auf sich nehmen. So wie er selbst sollte jeder Karde seinen eigenen Weg finden. Dies musste er sich und ihnen zugestehen.

Er war nicht ihr Anführer. Vielleicht würde er es einst werden, wenn er sehr viel älter war. Die Menschen würden respektvoll zu ihm aufschauen. Dann könnte er für alle eine effektive Entscheidung treffen. Alles würde mit der Zeit kommen, wenn er so weitermachte. Doch hatten sie diese Zeit?

In seinen Gedanken gefangen, blickte er verträumt über das Meer, das vom Sonnenuntergang etwas rötlich gefärbt wurde. Dort am Horizont glaubte er, etwas im Zwielficht zu sehen, das ihn ins Hier und Jetzt zurückholte. Er kniff die Augen zusammen. **Was ist das? Bei den Göttern ...** Doch verschwand es in der nahenden Dunkelheit und er war sich nicht mehr sicher, ob es nicht nur eine Illusion gewesen war.

Ihm war, als hätte er ein schwimmendes Dorf gesehen.

In Anbetracht aller Umstände wurde ihm in diesen Moment etwas klar: ***Ich kann nicht einfach so herumsitzen, während andere über unser aller Schicksal entscheiden. Zangrir hat mich beurlaubt und ich darf nicht zur Kaserne zurück, ehe es mir befohlen wird. Doch es gibt noch andere Wege, wie ich dem Volk helfen kann.***

Seine Familie würde ein weiteres Mal warten müssen, bis sie ihn wiedersah. Elvon machte sich auf den Weg nach Hedas.